



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Internale und externale Kausalattribution bei
Männern und Frauen in Bezug auf Erfolg und Misserfolg“

verfasst von / submitted by

Magdalena Gruber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 445 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium UF Biologie und Umweltkunde
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Katrin Schäfer

Danksagung

Zu Beginn möchte ich allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen danken, die sich dazu bereit erklärt haben, an meiner Studie mitzuwirken.

Vielen Dank auch an meine Betreuerin Fr. Prof. Mag. Dr. Katrin Schäfer, die mir ermöglichte meine Diplomarbeit in der Fachrichtung Evolutionäre Psychologie zu schreiben. Dies war für mich ein krönender Abschluss eines lehrreichen, aufregenden und interessanten Studiums, das mein Leben in vielerlei Hinsichten bereichert hat. Zusätzlich möchte ich mich bei ihr bedanken, dass sie mich entlang meines gesamten Forschungsprozesses stets unterstützt hat.

Ein besonderer Dank gilt auch Fr. Mag. Dr. Sonja Windhager. Sie hat mir sowohl das notwendige statistische Know-how gelehrt, als auch mit aller Geduld meine Fragen beantwortet und in vielen Momenten besonders im Auswertungsverfahren weitergeholfen.

Vor allem aber möchte ich meinen Eltern danken, die mir ein Studium an der Universität Wien ermöglicht haben. Weiterer Dank gilt meinen Freunden, die immer ein offenes Ohr für mich hatten und mir unterstützend zur Seite standen.

Danke!

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	3
Inhaltsverzeichnis	5
Zusammenfassung	7
1. Einleitung.....	9
1.1. Attributionstheorie	9
1.1.1. Der allgemeine attributionstheoretische Ansatz.....	9
1.1.2. Heider's „naive“ Theorie	10
1.1.3. Weiner's Weiterentwicklung.....	11
1.1.4. Kelley's Kovariationsprinzip.....	12
1.1.5. Die Dimensionen Internalität, Stabilität und Globalität und ihre Verbindung mit dem Kovariationsprinzip	13
1.1.6. Attributionsfehler	14
1.1.7. Individuelle Unterschiede bei der Kausalattribution	15
1.1.8. Warum Attribution?.....	17
1.2. Biologischer Hintergrund	18
1.2.1. Anisogamie und die Entwicklung zweier Geschlechter	18
1.2.2. Elterliches Investment.....	18
1.2.3. Partnerwahlstrategien	19
1.2.4. Konflikte zwischen den Geschlechtern	20
1.2.5. Psychologische Mechanismen.....	20
1.2.6. Fehlermanagement-Theorie.....	20
1.3. Vorhersagen	22
2. Material und Methode	23
2.1. Datenaufnahme.....	23
2.1.1. Teilnehmer und Teilnehmerinnen	23
2.1.2. Online Fragebogen.....	24
2.1.3. Ablauf der Befragung	30
2.2. Datenanalyse.....	32
2.2.1. Auswertung des Attributionsstilfragebogens für Erwachsene (ASF-E)	32
2.2.2. Vorbereitung der Daten für die Auswertung	34
2.2.3. Statistische Datenauswertung.....	35
3. Ergebnis	36
3.1. Deskriptive Statistik	36
3.1.1. Teilnehmer und Teilnehmerinnen	36

3.2.	Vorhersagenprüfende Statistik	37
3.2.1.	Attribution des manipulierten Testergebnisses	37
3.2.2.	Attributionsstilfragebogen für Erwachsene (ASF-E)	42
4.	Diskussion	53
4.1.	Interpretation der Ergebnisse in Hinblick auf die Vorhersagen	53
4.2.	Einordnung der Ergebnisse in den Stand der Forschung	56
4.3.	Kritische Reflexion der eigenen Untersuchung	59
4.4.	Conclusio.....	60
5.	Literatur	61
6.	Anhang	63
6.1.	Abbildungsverzeichnis	63
6.2.	Tabellenverzeichnis	65
6.3.	Überblick über die Herkunftsländer der Eltern.....	66

Zusammenfassung

Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Unterschieden zwischen Männern und Frauen ist ein viel diskutiertes Thema. Im Fokus dieser Diplomarbeit liegt die Attributionsweise von Männern und Frauen, vor allem in Bezug auf Erfolg und Misserfolg. Es wird davon ausgegangen, dass sich Männer und Frauen, bedingt durch die Entwicklung psychologischer Mechanismen, aufgrund des asymmetrischen elterlichen Investments nach Buss (2004), in ihrer Attributionsweise unterscheiden. Folgende Vorhersagen wurden aufgestellt: Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrem Attributionsstil. Bei Erfolg attribuieren Männer eher intern, Frauen eher extern. Bei Misserfolg attribuieren Männern eher extern, Frauen eher intern.

Für die Feststellung eines möglichen Geschlechterunterschieds und dessen Ausprägung wurden 232 Studenten und Studentinnen befragt. Zur Datenerhebung wurde ein Online-Fragebogen verwendet, anhand dessen die demografischen Angaben zur Person, die Attribution eines manipulierten Testergebnisses und der Attributionsstil erhoben wurden.

Bei der Attribution bezüglich des manipulierten Testergebnisses konnte kein signifikanter Geschlechtsunterschied festgestellt werden. Personen mit positivem Testergebnis unterschieden sich jedoch signifikant von Personen mit negativen Testergebnis ($t(200) = 1,80$, $p = 0,037$). Personen mit positiven Testergebnis attribuieren signifikant internaler als Personen mit negativen Testergebnis. Die Erhebung des Attributionstils zeigte in erfolgreichen Situationen signifikante Geschlechtsunterschiede bei der Attributionsweise hinsichtlich der Dimensionen Internalität ($U(103,99) = 202$, $p = 0,053$), Stabilität ($U(103,99) = 202$, $p = 0,008$), Globalität ($U(103,99) = 202$, $p = 0,008$) und für den Gesamt-Attributionsstil ($U(103,99) = 202$, $p = 0,031$). Frauen attribuieren internaler, stabiler und globaler bei Erfolg als Männer. Bei Misserfolg konnten keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Ein Unterschied im Attributionsstil konnte demnach nicht vollständig bestätigt werden.

Es zeigte sich, dass sowohl die weiblichen als auch die männlichen Teilnehmer dieser Studie bei Erfolg und bei Misserfolg internal attribuieren. Die Vorhersagen „Männer attribuieren bei Erfolg eher intern“ und „Frauen attribuieren bei Misserfolg eher intern“ konnten daher bestätigt werden. Die Vorhersagen „Männer attribuieren bei Misserfolg eher extern“ und „Frauen attribuieren bei Erfolg eher extern“ konnten nicht bestätigt werden. Dies mag daran liegen, dass Studenten und Studentinnen durch die Modalitäten der Universität daran gewöhnt sind, intern zu attribuieren, da sie Ursachen für Ereignisse sich selbst und den eigenen Fähigkeiten zuschreiben. Eine Studie, die auch Personen anderer Bevölkerungsschichten inkludiert, wäre interessant.

1. Einleitung

Das Thema der Gleichstellung von Männern und Frauen, vor allem in der Berufswelt, ist derzeit präsenter denn je. Immer wieder wird davon berichtet, dass hohe Positionen hauptsächlich von Männern besetzt und Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert sind. Es wird angenommen, dass Frauen und Männer sich in ihren Verhaltensweisen bezüglich des Umgangs mit Erfolg und Misserfolg unterscheiden und dies würde wiederum zu einer ungleichen Verteilung des Geschlechts auf Führungspositionen führen. Männer seien selbstbewusster, trauen sich mehr zu und sehen Erfolg als ausschließlich eigenen Verdienst an, während sie schnell Schuldige für Misserfolg finden. Frauen hätten eine selbstkritische Art und schreiben sich Misserfolg zu schnell selbst zu. Aber gibt es nun tatsächlich einen Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich deren Umgang mit Erfolg und Misserfolg?

Dieser Frage wird ich im Zuge dieser Diplomarbeit nachgegangen. Dazu beschäftigt sich die Arbeit zuerst näher mit der Theorie der Kausalattribution. Anschließend wird auf mögliche biologisch-evolutionäre Hintergründe eingegangen, die zu unterschiedlichen Verhaltensweisen im weiblichen und männlichen Geschlecht geführt haben könnten. Im zweiten und dritten Teil dieser Arbeit stehen die durchgeführte Studie sowie die daraus resultierenden Ergebnisse, die beschrieben und erläutert werden, im Fokus. In Kapitel vier erfolgt eine Interpretation der Ergebnisse. Diese soll eine Einschätzung ermöglichen, inwieweit sich Frauen und Männer in der Art und Weise ihrer Ursachenzuschreibung in Bezug auf Erfolg und Misserfolg unterscheiden.

1.1. Attributionstheorie

1.1.1. Der allgemeine attributionstheoretische Ansatz

Die Attributionstheorie umfasst eine Gruppe verwandter Theorien, die den Menschen als relativ rationales Wesen betrachten, welcher Daten sammelt und aus ihnen nach bestimmten Regeln Schlüsse zieht. Dabei werden Ursachen für bestimmte Ereignisse und Sachverhalte gesucht und diese den Geschehnissen zugeschrieben. Diese „Wahrnehmung“ von Ursachen ist eine bloße Zuschreibung durch den Beobachter und wird als „Attribution“ bezeichnet. Der Vorgang der Zuschreibung von Kausalität bzw. die Wahrnehmung von Ursache und Wirkung stellt die

Grundlage der Attributionstheorie dar. Die Attributionstheorie beschäftigt sich also vorwiegend mit dem Entstehen von Meinungen über kausale Zusammenhänge und ihren Auswirkungen.

Bedenkt man die Vielfalt an Erklärungsmöglichkeiten für jedes Ereignis, so ist die Anzahl vielleicht grenzenlos. Um die Vielzahl der Kausalfaktoren zu klassifizieren waren die Bemühungen groß ein Klassifikationsschema zu erstellen, welches die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Ursachen aufzeigt und deren grundlegenden Eigenschaften charakterisiert (Weiner, 1984; Herkner, 1980).

Im Folgenden werden die bekanntesten Klassifikationsschemata vorgestellt.

1.1.2. Heider's „naive“ Theorie

Der Ansatz der Attributionstheorie ist auf Fritz Heider (1977) zurückzuführen, der in seiner Theorie vom „Mann auf der Straße“ ausging und so den Begriff „naive Psychologie“ prägte. Heider war einer der ersten, der sich mit der Thematik der Attribution bzw. mit der Ursachenzuschreibung auseinandersetzte. Er interessierte sich dafür wie Menschen Handlungen wahrnehmen und erklären. Dabei ging er vor allem vom Alltag und dem Allgemeinwissen der Menschen aus, um soziale Phänomene und die impliziten Kausalitätswahrnehmungen zu verstehen. Um die Ursache zur Erklärung erlebter Ereignisse näher zu kategorisieren, führte er die Unterscheidung von Personenattribution (Ursachen liegen in der Person) und Situationsattribution (Ursachen liegen in der Situation, also außerhalb der Person) ein. Jemand kann ein Kompliment auf sein eigenes gutes Äußeres zurückführen (Personenattribution) oder auf die Höflichkeit der anderen Person (Situationsattribution). Die Beurteilung eines Ereignisses und die darauffolgende Reaktion hängen demnach wesentlich von der getätigten Attribution ab. Somit bestimmt die Ursache, auf die man ein beobachtetes Ereignis oder Verhalten zurückführt, weitgehend, wie man auf das Ereignis oder Verhalten reagiert.

Später gliedert Heider die personen- und situationsbezogenen Faktoren weiter auf. Dabei führt er als wichtige persönliche Faktoren „Fähigkeit“ und „Anstrengung“ an. Beide sind dadurch gekennzeichnet, dass sie von innen oder aus eigener Kraft entstanden sind. Als wichtige Situationsfaktoren beschreibt er „Schwierigkeit“ und „Zufall“ (Glück oder Pech), da diese „von außen“ auf das Ergebnis einwirken (Herkner, 1980; Weary, Stanley & Harvey, 1989; Grill 1984).

1.1.3. Weiner's Weiterentwicklung

In Anlehnung an Heiders Theorie führte Weiner (1976) neben der Lokalisationsdimension die Dimension Stabilität ein, die schon auf die bei Heider zu findende Unterscheidung zwischen dispositionalen (dauerhaften) und fluktuierenden Faktoren zurückgeht und den Faktor Zeit miteinbezieht. Demnach können Ursachen auf einer Dimension von stabil bis instabil eingeordnet werden. Fähigkeit und Aufgabenschwierigkeit werden als relativ stabil angesehen, während Anstrengung und Zufall als relativ variabel bewertet werden. Die folgende Darstellung soll die Einteilung der zwei Dimensionen nochmals veranschaulichen (Tab. 1).

Tabelle 1. Klassifikationsschema der Ursachen nach Weiner (1976) in Anlehnung an Heider. Ursachen können anhand der Dimensionen Stabilität und Lokalisation eingeordnet werden.

Stabilität	Lokalisation	
	internal	external
stabil	Fähigkeit	Aufgabenschwierigkeit
instabil	Anstrengung	Zufall

Quelle: Grill, 1984, S. 13

Da Ursachen gelegentlich auch anders als oben angeführt wahrgenommen werden können (Anstrengung als Persönlichkeitseigenschaft und daher stabil, Aufgabenschwierigkeit als variabel, Fähigkeit als instabil), wurde von Weiner (1984) eine weitere Dimension namens Kontrollierbarkeit eingebracht. Durch das Hinzufügen einer zusätzlichen Dimension können Ursachen noch präziser beschrieben werden, auch wenn sie nicht vollkommen unabhängig von der Lokalisations- und Stabilitätsdimension sind. In der Regel wird Anstrengung als kontrollierbar, Fähigkeit, Aufgabenschwierigkeit und Zufall als nicht kontrollierbar angesehen. Weiner (1976) war unter anderem der erste, der das allgemeine Attributionsmodell mit leistungsorientierten Handlungen in Verbindung brachte. Hauptaugenmerk legte er auf die Attribution von Erfolg und Misserfolg und skizzierte die aus den Kausalurteilen resultierenden Effekte auf affektive Reaktionen, zukünftige Erwartungshaltungen und nachfolgende Leistungsverhalten.

1.1.4. Kelley's Kovariationsprinzip

Ein weiteres wichtiges Attributionskonzept, welches vor allem die soziale Vergleichbarkeit ermöglichte, ist das von Kelley (1967) formulierte Kovariationsprinzip. Es besagt, dass Ereignisse auf diejenigen Ursachen zurückgeführt werden, mit denen sie kovariieren. Je nach Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Ursache beim Auftreten des Effekts wird der Effekt auf das Auftreten oder das Fehlen der Ursache zurückgeführt. Es wird eine Kovariation vom Beobachter festgestellt und als Kausalbeziehung interpretiert.

Um Auskunft über die mögliche Kovariation von Ursache und Effekt zu erlangen, werden nach Kelley drei Klassen von Informationen eingeholt: Konsensus-, Distinktheits- und Konsistenzinformationen. Diese Informationen werden in systematischer und rationaler Weise kombiniert.

Konsensus beschreibt die Information über Personen und bezeichnet das gemeinsame Auftreten eines Effekts mit der Person. Demnach spricht man von einem niedrigen Konsensus, wenn der Effekt nur bei der einen Person auftritt (Person X hat im Gegensatz zu allen anderen eine Aufgabe nicht bewältigt). Tritt der Effekt bei anderen Personen auch auf, so ist der Konsensus hoch (alle Personen haben die Aufgabe nicht bewältigt).

Distinktheit bezeichnet das gemeinsame Auftreten eines Effekts mit einem oder mehreren Objekten und gibt uns demnach Information über das Objekt. Ist der Effekt bei unterschiedlichen Objekten vorhanden, liegt eine niedrige Distinktheit vor (Person X hat bei verschiedenen Aufgaben Schwierigkeiten). Kovariiert der Effekt mit dem Objekt, ist eine hohe Distinktheit vorhanden (Person X hat nur bei einer bestimmten Aufgabe Schwierigkeiten).

Die *Konsistenz* bezieht sich auf die Information über die Umstände (Zeit, Modalitäten). So ist bei einmaligem Auftreten des Effekts eine niedrige Konsistenz vorhanden (Person X hat nur unter bestimmten Umständen Schwierigkeiten bei der Aufgabe). Tritt der Effekt in allen Situationen auf spricht man von hoher Konsistenz (Person X hat unter allen Umständen Schwierigkeiten bei der Aufgabe) (Herkner, 1980; Grill, 1984; Poppe, Stiensmeier-Pelster & Pelster, 2005; Weiner, 1984).

Nach Kelley gibt es einen Zusammenhang zwischen der Ausprägung der drei Informationsklassen und der getätigten Attribution. Demnach wird der Effekt auf eine ganz bestimmte Ursache zurückgeführt, je nachdem welches Kovariationsmuster vorliegt. Dieser Zusammenhang soll in Tabelle 2 veranschaulicht werden. Die von Kelley getätigten Hypothesen über den Zusammenhang wurden von McArthur (1972) in einer eigenen Studie bestätigt (Weiner, 1984; Herkner, 1980; Grill, 1984; Poppe et al., 2005).

Tabelle 2. Das von Kelley beschriebene Kovariationsmuster. Je nach assoziierten Informationsmuster ergibt sich eine Attribution auf Objekt (Stimulus), Person oder Situationsumstände.

Informationskonfiguration			Attribution
Konsensus	Distinktheit	Konsistenz	
hoch	hoch	hoch	Objekt (Stimulus)
gering	gering	hoch	Person
gering	hoch	gering	Umstände (Situation)

Quelle: Weiner, 1984, S.228

Da aufgrund von Zeit- oder Informationsmangel in vielen Fällen eine vollständige Kovariationsanalyse, bei der Informationen über Konsensus, Distinktheit und Konsistenz verarbeitet werden, nicht möglich ist, wird laut Kelley auf kausale Schemata zurückgegriffen. Als kausale Schemata werden allgemeine Regeln bezeichnet, die aus früheren Erfahrungen abstrahiert wurden und Ursachen und Wirkungen zueinander in Beziehung setzen. Sie ermöglichen es Personen auch in Situationen, in denen die verfügbaren Informationen oder die verfügbare Zeit begrenzt ist, kausale Schlussfolgerungen und somit wirtschaftliche und schnelle Attributionsanalysen zu tätigen (Weiner, 1984; Herkner, 1980; Poppe et al., 2005).

1.1.5. Die Dimensionen Internalität, Stabilität und Globalität und ihre Verbindung mit dem Kovariationsprinzip

Heiders Aufgliederung wurde von Abramson, Seligman und Teasdale (1978) im Zuge der attributionstheoretischen Reformulierung der gelernten Hilflosigkeitstheorie modifiziert und erweitert. Dabei betonten sie die Wichtigkeit der Unterscheidung von globalen (allgemeinen oder vielfach wirksamen) und spezifischen Ursachen und führten die Dimension der Globalität (ursprünglich als Generalität bezeichnet) ein (Herkner, 1980; Poppe et al., 2005).

Für die vorliegende Studie sind vor allem die drei *Attributionsdimensionen* Internalität, Stabilität und Globalität von Bedeutung.

Die Dimension *Internalität* charakterisiert, ob die Ursache für ein Ereignis in der eigenen Person (internale Attribution), in anderen Personen oder den Situationsumständen (externale Attribution) zu finden ist.

Die Dimension *Stabilität* beschreibt, ob die Ursache zeitlich unveränderlich (stabile Attribution) oder veränderlich (variable Attribution) ist.

Die Dimension *Globalität* klassifiziert, ob eine Ursache in unterschiedlichen Situationen (globale Attribution) oder nur in der betreffenden Situation (spezifische Attribution) wirksam ist (Pope et al., 2005).

Vergleicht man diese drei Dimensionen mit dem Kovariationsprinzip von Kelley, lassen sich die drei Attributionsdimensionen direkt aus den Kovariationsinformationen Konsensus, Konsistenz und Distinktheit ableiten.

So sollte ein niedriger Konsensus eine interne Attribution und ein hoher Konsensus eine externe Attribution nahelegen.

Eine hohe Konsistenz sollte eine stabile Attribution und eine niedrige Konsistenz sollte eine variable Attribution determinieren.

Schließlich sollte eine niedrige Distinktheit zu einer globalen Attribution führen, während eine hohe Distinktheit zu einer spezifischen Attribution führen sollte (Pope et al., 2005).

Eine Attribution auf eine interne, stabile und globale Ursache sollte dann vorliegen, wenn der Konsensus niedrig, die Konsistenz hoch und die Distinktheit niedrig ist. Umgekehrt, bei einer externen, variablen und spezifischen Ursache, wird der Konsensus hoch, die Konsistenz niedrig und die Distinktheit hoch sein (Pope et al., 2005).

1.1.6. Attributionsfehler

Der Attributionsprozess kann durch Mängel und Verzerrungen geprägt sein. Durch unvollständige oder fehlerhafte Informationen oder verzerrende Motivationseinflüsse, wie wunschhaftes Denken, das Bedürfnis nach Steigerung oder Erhaltung des Selbstwerts, können „Fehler“ im Vorgang der Ursachenzuschreibung passieren. In zahlreichen Untersuchungen wurde festgestellt, dass Erfolge in größerem Ausmaß auf interne und in geringerem Maß auf externe Faktoren attribuiert werden. So schreibt man sich positive Handlungen selbst zu, wohingegen die Schuld für negative Handlungen in Situationsfaktoren gesucht wird. Dies scheint der Erhaltung und/oder der Steigerung des Selbstwerts zu dienen (Herkner, 1980).

Um nur einige der Attributionsfehler zu nennen, sind hier die wichtigsten kurz angeführt. Kelley beschreibt das Abschwächungsprinzip, wonach aus mehreren Ursachen nur eine herangezogen wird und dadurch die anderen Ursachen abgeschwächt werden. Unter dem *Prinzip der Selektivität* versteht man, dass vor allem dann Attributionen vorgenommen werden,

wenn die Situation für den Beobachter wichtig ist. Der „*falsche Konsensus-Effekt*“ beschreibt einen Attributionsfehler, der auf mangelhafte Informationsverarbeitung zurückzuführen ist. Dabei glauben Menschen andere Personen würden genauso denken und handeln wie sie selbst. Der *fundamentale Attributionsfehler* tritt auf, wenn Menschen Personenattributionen überschätzen und Umgebungsfaktoren vernachlässigen. Weiters können auch *Aufmerksamkeitsdefizite* oder *gerichtete Aufmerksamkeit* Attributionsprozesse verzerren. Beim *Vernachlässigen von Konsensusinformationen* werden vorhandene Informationen, den Konsensus betreffend, kaum oder nur unzureichend berücksichtigt. Dabei lassen sich die Personen stärker von Distinktheit- und Konsistenzinformationen leiten (Herkner, 1980; Weiner, 1984).

1.1.7. Individuelle Unterschiede bei der Kausalattribution

Die subjektive Interpretation der einzelnen Ursachen und die Wahrnehmung von Kausalbeziehung können in ihrem Ausmaß variieren. Demnach herrschen bei gleichen gegebenen Informationen individuelle Unterschiede hinsichtlich der systematischen Kombination von Kovariationsinformationen und dem daraus resultierenden kausalen Urteil. So können Personen einen einzigartigen Attributionsstil aufweisen, der über Situationen hinweg konstant bleibt (Weiner, 1976; Weiner, 1984; Weary et al., 1989).

Beobachtungen im Alltag und Resultate vorangegangener Studien lassen vermuten, dass es individuelle Unterschiede bei der Attribution von Erfolg und Misserfolg gibt.

1.1.7.1. Bisherige Studien zu individuellen Unterschieden in der Kausalattribution

Weiner (1984) präsentierte eine Studie von Kulka (1972), in der hoch leistungsmotivierte Personen stärker, als niedrig leistungsmotivierte Personen, dazu tendierten, bei Erfolg Fähigkeit und hohe Anstrengung für das Leistungsergebnis verantwortlich zu machen. Bei Misserfolg gaben hoch Leistungsmotivierte vermehrt mangelnde Anstrengung als Grund für das Ergebnis an, während niedrig leistungsmotivierte Personen den Misserfolg auf mangelnde Fähigkeiten zurückführten.

In einer Studie von Nicholls (1975) konnten Geschlechtsunterschiede in der Kausalattribution festgestellt werden. Es zeigte sich, dass Jungen ihren Erfolg als Effekt ihres eigenen Könnens sahen, also vorwiegend intern attribuierten, während sie bei Misserfolg die Schuld anderen Personen oder den Umständen zuschrieben und external attribuierten.

Mädchen hatten die Tendenz genau umgekehrt zu reagieren, indem sie bei Erfolg äußere Umstände wie Glück als Ursache nannten und bei Misserfolg sich selbst die Schuld zuschrieben, also internal attribuierten. So gaben sich Mädchen selbstkritisch, während Jungs eine selbst verteidigende Haltung annahmen (Bischof-Köhler, 2011).

Simon und Feather (1973) konnten in ihrer Studie mit Studierenden zwar ähnliche Tendenzen feststellen, wonach Männer ihren Erfolg vermehrt auf ihre Fähigkeiten zurück führten und Frauen bei Misserfolg ihren Mangel an Fähigkeiten als Ursache nannten. Jedoch kamen sie wie Sweeney, Richard und Gruber (1982) zu dem Schluss, dass Erfolge hauptsächlich intern (Fähigkeit) und Misserfolge hauptsächlich extern (Pech, Testschwierigkeit) attribuiert wurden. In der Literatur wird dabei von einem selbstwerterhaltenden bzw. –steigernden Attributionsstil gesprochen (Herkner, 1980).

Studienergebnisse von Sweeney, Richard und Gruber (1982) verweisen darauf, dass sowohl Männer als auch Frauen bei Erfolg intern attribuierten. Bei Misserfolg hingegen attribuierten Männer intern und Frauen extern. Als Grund wird einerseits der Feedbackstil in der Erziehung und andererseits die klassischen Geschlechtsrollen angeführt, wonach der Mann verantwortungsvoll ist und die Frau sich defensiv verhält und ihre Fähigkeiten außer Acht lässt.

Nach Huber und Podsakoff (1985) spielen bei der Kausalattribution vor allem Faktoren wie Erwartung, Situationsschwierigkeit und Anstrengung/Motivation eine Rolle. Auch Vollmer (1986) und Parsons und Ruble (1977) sprechen dem Faktor Erwartung in Bezug auf Kausalattribution große Bedeutung zu. Nach ihnen kann keine generelle Aussage über die internale und externale Attribution von Männern und Frauen gemacht werden, ohne die mitwirkenden Faktoren wie Erwartung und Motivation zu berücksichtigen.

Im Zuge einer Studie von Poppe, Stiensmeier-Pelster und Pelster (2005) wurde neben dem Ausmaß an depressiver Symptomatik auch der Attributionsstil von Erwachsenen erhoben, da von einer Korrelation zwischen Attributionsweise und erhöhten Depressionskennwerten ausgegangen wurde. Unter anderem konnte ein signifikanter Unterschied bei der Attribution im Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der Dimensionen Internaltät, Stabilität

und Globalität festgestellt werden. Zur Erklärung von Erfolg wurden von Männern internalere Ursachen herangezogen als von Frauen. Frauen attribuierten Erfolg hingegen auf globalere Ursachen als Männer. Bei Misserfolg führten Männer die Ursache auf stabilere Ursachen zurück als Frauen.

1.1.8. Warum Attribution?

Der Grund, warum wir Attributionen vornehmen, so sind sich die meisten Attributionstheoretiker wie Heider oder Kelly einig, ist das Bedürfnis nach Kontrollierbarkeit und Vorhersagbarkeit. Aufgrund der Fülle sich ständig wechselnder Phänomene ist es von Vorteil hinter den Ereignissen ein relativ konstantes Ursachengefüge zu „erkennen“. Nur so ist das Geschehen vorhersagbar und damit auch kontrollierbar. Anhand der angenommenen Ursachen für ein aufgetretenes Verhalten oder Ereignis können Voraussagen über ein zukünftiges Auftreten oder Ausbleiben jener Geschehnisse getätigt werden (Herkner, 1980; Grill, 1984). Attributionsforscher nehmen an, dass Menschen bedacht darauf sind, Erklärungen, Vorhersagen über und von sozialen Geschehnissen zu entwickeln. Zentrale Themen sind dabei zwischenmenschliche Handlungen, vor allem jene im Kontext von engen Beziehungen. Zweck der Wahrnehmung von Kausalität ist es Aspekte des Beziehungslebens in all seinen Facetten zu verstehen und in gewissen Maß zu kontrollieren. Es werden kausale Schemata gebildet, die nach wiederholtem Auftreten einer Ursache-Wirkung-Situation aktiviert werden und zu einer schnellen Reaktion beitragen sollen (Weary et al., 1989).

1.2. Biologischer Hintergrund

Sowohl für Frauen als auch für Männer dient das Vornehmen von Attributionen dazu, Ereignisse und Handlungen von anderen Personen vorherzusagen und kontrollieren zu können. Auch wenn Männer und Frauen sich in vielen Dingen gleichen, so gibt es doch einige gravierende Unterschiede.

1.2.1. Anisogamie und die Entwicklung zweier Geschlechter

Im Zuge der Entwicklung von der asexuellen zur sexuellen Fortpflanzung bildeten sich bei der großen Mehrzahl der vielzelligen Organismen, und so auch beim Menschen, zwei Geschlechter aus. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen den Geschlechtern ist die Größe der Keimzellen. Evolutionär bildeten sich zwei Keimzellenkassen heraus. Zum einen große Zellen, die viele Nährstoffe beinhalten und zum anderen kleine bewegliche Zellen. Dieses Muster wird als Anisogamie bezeichnet und ist der zentrale Unterschied zwischen Männchen und Weibchen in der Tier- und Pflanzenwelt. Weibchen stellen wenige, große, unbewegliche und mit Nährstoffen ausgestattete Keimzellen her. Männchen hingegen produzieren zahlreiche kleine und bewegliche Zellen, die kaum mehr, als das nackte Erbmateriale beinhalten. Die bei allen Säugetieren zu findende innere Befruchtung ist durch die unbewegliche Eizelle an das weibliche Geschlecht gebunden (Weber, 2003; Bischof-Köhler, 2011).

1.2.2. Elterliches Investment

Die ungleiche Größe der Geschlechtszellen zieht weitreichende Unterschiede nach sich. Das Geschlecht, welches die größere Keimzelle besitzt, hat aufgrund der Bildung der Keimzelle größeren Aufwand zu tätigen als das Geschlecht, welches die kleinere Keimzelle trägt. Zusätzlich erzwingt die innere Befruchtung eine asymmetrische Verteilung des elterlichen Investments. Elterliches Investment „ist der Aufwand, den ein Elternteil für die Produktion eines einzelnen Nachkommens auf Kosten potentieller weiterer Nachkommen erbringen muss.“ (Bischof-Köhler, 2011, S. 111). Durch die innere Befruchtung sind es meist die Weibchen, die mehr Zeit und Energie bei der Pflege des Nachwuchses einbringen als Männchen. Beim Menschen ist es die Frau, die im Falle einer neunmonatigen Schwangerschaft die höheren Investitionskosten trägt. Abgesehen von der neunmonatigen Schwangerschaft macht auch das

Stillen für die Frau eine weitere erfolgreiche Paarung unmöglich. Der Geschlechtsakt erfordert für den Mann im Gegensatz zur Frau nur eine minimale Investition. Männer haben die Möglichkeit ihren Fortpflanzungserfolg zu maximieren, indem sie mit so vielen Frauen wie möglich Nachwuchs zeugen (Bischof-Köhler, 2011; Buss, 2004; Weber, 2003; Voland, 2009). Nach Trivers' Theorie des elterlichen Investments lässt sich folgern, dass jenes Geschlecht, das mehr in die Nachkommen investiert, bei der Partnerwahl wählerischer ist. Das Geschlecht, das weniger investiert, ist hingegen weniger wählerisch und verhält sich gleichzeitig kompetitiver, um sexuellen Zugang zu dem viel investierenden Geschlecht zu bekommen. Daraus können sich Vorhersagen über Strategien des menschlichen Paarungsverhaltens ableiten lassen (Buss, 2004).

1.2.3. Partnerwahlstrategien

Um eine effektive Fortpflanzung zu gewährleisten, verfolgen Männer und Frauen unterschiedliche (Fortpflanzungs-)Strategien, die sich in unseren Einstellungen, Wünschen und vor allem Verhaltensweisen widerspiegeln. Nach Bischof-Köhler (2011) kann zwischen qualitativen und quantitativen Fortpflanzungsstrategien unterschieden werden, wobei weibliche Individuen qualitative Strategien anwenden, indem sie nach einem Partner suchen, der bereit ist eigene Ressourcen in die Aufzucht der Nachkommen zu stecken. Das männliche Geschlecht verfolgt aufgrund seines niedrigen parental Investments eine quantitative Strategie, indem es so viele paarungswillige Partnerinnen wie nur möglich zu finden versucht. Dies führt dazu, dass das männliche Geschlecht um weibliche Partner wirbt und in Folge dessen unter Konkurrenzdruck gerät. Buss (2004) unterscheidet neben qualitativen und quantitativen auch langfristige und kurzfristige sexuelle Strategien. Vor allem die kurzfristigen sexuellen Strategien des Mannes haben besondere Vorteile für den Mann, da sie eine gesteigerte Anzahl an Nachkommen ohne größere Investitionen zur Folge haben (können). Wird seitens des Mannes die kurzfristige sexuelle Strategie, unter dem Vorwand eines vorgetäuschten langfristigen Bindungswunsches, verfolgt, ist dies für die Frau mit besonders hohen Kosten verbunden.

1.2.4. Konflikte zwischen den Geschlechtern

Aufgrund der verschiedenen reproduktiven Interessen, bedingt durch die unterschiedlichen sexuellen Strategien, sind Konflikte zwischen den Geschlechtern vorprogrammiert. Frauen suchen nach Männern, die Ressourcen besitzen und gleichzeitig dazu bereit sind in Kinder zu investieren. Weil dies nicht immer offenkundig ist, achten Frauen stark auf Eigenschaften, die künftige Ressourcen versprechen, wie Ehrgeiz oder Intelligenz und Verhalten, das auf Bindungswille schließen lässt. Männer präferieren fruchtbare und damit junge Partnerinnen und täuschen Frauen manchmal über ihr emotionales Engagement und über langfristige Absichten, um kurzfristigen sexuellen Zugang zu erhalten. Es kommt zu unterschiedlichen Kosten-Nutzen-Folgen je nach Geschlecht. Damit gehen auch unterschiedliche Verhaltensmuster einher (Buss, 2004).

1.2.5. Psychologische Mechanismen

Evolutionäre Psychologen skizzieren unser Gehirn als ein komplexes Organ, das aus vielen spezialisierten Untereinheiten, wie dem Sprachmodul, Partnerwahlmodul und Modul zum Aufspüren von Betrügern, besteht. Sie fügen psychologische Mechanismen als Bindeglied zwischen evolutionären Prinzipien und Verhaltensphänomene ein (Weber, 2003).

1.2.6. Fehlermanagement-Theorie

Einer dieser psychologischen Mechanismen wurde von Haselton und Buss (2000) näher beschrieben und als Fehlermanagement-Theorie oder auch Error-Management-Theorie (EMT) bezeichnet. Dabei wurde das Phänomen eines unbewussten kognitiven Mechanismus beschrieben, der sich vorwiegend auf die Reproduktion bezieht. Die Fehlermanagement-Theorie soll aufzeigen, warum bestimmte kognitive Mechanismen evolutionär adaptiert wurden und unseren Vorfahren Vorteile in Bezug auf den Reproduktionskontext gebracht haben. Die Kernaufgabe der Error Management Theorie lag darin, kostspielige Fehler zu minimieren. Nach der Fehlermanagement-Theorie unterscheiden sich die reproduktiven Kosten des einen Fehlers (auf sexuelles Interesse zu schließen, wenn es nicht vorhanden ist) vom anderen Fehler (sexuelles Interesse nicht wahrzunehmen, wenn es vorhanden ist). Haselton und Buss definierten zwei Fehlertypen: Typ I-Fehler und Typ II-Fehler. Der Typ I-Fehler sieht etwas als

wahr an, obwohl es falsch ist und der Typ II- Fehler nimmt etwas als falsch an, obwohl es wahr ist. Eine Person kann nie beiden Fehlertypen zugehörig sein, weil eine Person nur aus einem Fehlertypen einen Vorteil ziehen kann, um minimale Kosten zu erlangen und der andere Fehlertyp sehr hohe Kosten bedeuten würde. Männer tun gut daran sexuelles Interesse von potentiellen Partnerinnen zu überschätzen (Typ I-Fehler), während es für Frauen kostengünstiger ist, sexuelles Interesse von Männern zu unterschätzen (Typ II-Fehler). Für Frauen und Männer gab es also Selektionsdrücke unterschiedliche kognitive Tendenzen auszubilden, um die Kosten niedrig und den Nutzen hoch zu halten (Buss, 2004).

Die Täuschungsmanöver des Mannes (Bindungswillen vortäuschen) bedeuten schwerwiegende Verluste für die Frau. Den Preis beim Werben getäuscht zu werden, zahlen die Frauen, da sie das Kind ohne Hilfe des Vaters aufziehen müssen. Bei der Frau muss es einen großen Selektionsdruck für die Entwicklung psychologischer Wachsamkeit gegeben haben, um den Betrug des anderen Geschlechts zu erkennen und zu vermeiden. Die Neigung der Frau skeptisch und misstrauisch gegenüber männlicher Hinweisreize zu sein, steht im Dienst diese Hinweisreize über Ressourcen und Bindungswille richtig zu bewerten.

Männer hingegen tun gut daran, sich selbst und die Paarungswilligkeit der Frau zu überschätzen. Diese Sichtweise soll vermehrten sexuellen Kontakt zu Frauen gewährleisten und verhindern, dass sexuelle Gelegenheiten verpasst werden (Buss, 2004). Frauen tun gut daran selbstkritisch zu sein, um ihre Umwelt und so auch die Absichten des männlichen Geschlechts zu hinterfragen. Männern hingegen scheint es einen Vorteil zu bringen nicht an ihren Fähigkeiten zu zweifeln und die Dinge rosiger zu sehen, als sie wirklich sind. Es hilft ihnen auch in aussichtsloser Situation „jenen entscheidenden Versuch zu wagen, der dann wider Erwarten doch zum Erfolg führt“ (Bischof-Köhler 2011, S. 121). Was die Selektion in Hinblick auf das männliche Geschlecht hier sichtlich fördern wird, ist die höhere Selbsteinschätzung, die Bereitschaft zur Verleugnung und das unverdrossene Hinnehmen von Misserfolgen. Im Gegensatz dazu wirkt der Selektionsdruck in Bezug auf diese Eigenschaften auf das weibliche Geschlecht nicht offenkundig (Bischof-Köhler 2011).

1.3. Vorhersagen

Aus verschiedenen Studien konnte gezeigt werden, dass es einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Kausalattribution gibt. Die Grundlage dafür liegt womöglich in der Entwicklung von geschlechtsspezifischen kognitiven Tendenzen, ausgehend von der asymmetrischen Verteilung des elterlichen Investments.

Stellt die asymmetrische Verteilung des elterlichen Investments den Auslöser für die unterschiedlichen psychologischen Mechanismen dar, so beeinflussen diese kognitiven Tendenzen womöglich einen Großteil anderer Lebenssituationen, die nicht direkt in Verbindung mit einer erfolgreichen Reproduktion stehen. Da großteils Frauen die Aufgabe hatten, sich um den Nachwuchs zu kümmern, mussten sie vor allem der Umwelt genug Aufmerksamkeit schenken, um potentielle Risiken für sich und ihren Nachwuchs zu vermeiden. Für Frauen mag es eine erfolgsversprechende Strategie gewesen sein, wachsam zu sein und auch in erfolgreichen Situationen andere Personen und die Umwelt kritisch zu hinterfragen (extern zu attribuieren). In Misserfolgssituationen sollten sie selbstkritisch sein und ihre eigene Fähigkeit hinterfragen (intern attribuieren), um sich selbst stets zu verbessern und bei einer ähnlichen Situation angemessener handeln zu können.

Männer sahen sich mit anderen Problematiken konfrontiert, wie der intrasexuellen Konkurrenz, dem Aufbauen und Erhalt von Hierarchien und dem Wettbewerb um Fortpflanzungspartner. Sich zu bekräftigen und den Erfolg sich selbst und den eigenen Fähigkeiten zuzuschreiben (intern zu attribuieren), könnte für Männer von Vorteil gewesen sein. In Misserfolgssituationen hingegen sollten die eigenen Fähigkeiten nicht angezweifelt (extern attribuiert) werden.

Daher wurden für diese Studie folgende Vorhersagen aufgestellt:

- Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrem Attributionsstil:
 - Bei Erfolg attribuieren Männer eher intern, Frauen eher extern.
 - Bei Misserfolg attribuieren Männer eher extern, Frauen eher intern.

2. Material und Methode

2.1. Datenaufnahme

Die Befragung fand an den Tagen vom 11. bis 13. Jänner 2017, sowie vom 17. bis 20. Jänner 2017, jeweils tagsüber von 9.30 bis circa 18.30 in Wien statt. Zur Datenaufnahme wurden hochfrequentierte universitäre Räumlichkeiten aufgesucht. Es wurden drei Standorte zur Befragung ausgewählt. Zu den Standorten zählten die Mensa im Universitätszentrum Althanstraße 1 (UZA 1), der Hof VIII des Hauptgebäudes der Universität Wien und ein Lernraum im Gebäude der Technischen Universität Wien. Die Auswahl der Standorte erfolgte aufgrund der Annahme, dass dort viele Personen anzutreffen sind, die der gesuchten Zielgruppe angehören.

Die Teilnehmer wurden zufällig ausgewählt. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und wurde nicht entlohnt. Als kleine Entschädigung für den Zeitaufwand erhielten die Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen eine kleine Schokolade. Zur Überprüfung der Vorhersagen wurde eine quantitative Forschungsmethode gewählt. Die Daten wurden mittels Online-Fragebogen erhoben.

2.1.1. Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Im Zuge der Studie wurden 232 Personen befragt. Eine Person hat die Befragung vorzeitig abgebrochen. Es nahmen 116 Männer und 114 Frauen an der Studie teil, eine Person gab kein Geschlecht an. Die jüngste Person war 16, die älteste 34, das mittlere Alter lag bei 23 ($M = 23,01$, $SD = 3,28$, $N = 228$). Drei Personen machten keine Angaben zum Alter. Aufgrund von spezifischen Vorwissen im Bereich der Verhaltensbiologie mussten Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Studienrichtung „Anthropologie“ und „Psychologie und Philosophie Lehramt“ aus der Studie ausgeschlossen werden ($N = 5$, $N = 3$). Weiters mussten jene Teilnehmer und Teilnehmerinnen ausgeschlossen werden, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung weder Student oder Studentin waren, noch einen höheren Abschluss als jenen der Pflichtschule besaßen ($N = 2$). Nach der Datenerhebung wurden die online ausgefüllten Fragebögen visuell kontrolliert. Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die bei den einzelnen Situationen des Attributionsstilfragebogen für Erwachsene (nähere Erläuterung Kapitel 2.1.2.3) nur oder überwiegend Mitte angekreuzt hatten ($N = 5$) oder die genannte Hauptursache zur Erklärung der Situation keinen Sinn ergab, beziehungsweise durch „Copy & Paste“ von unten

stehenden Aussagen gebildet wurde ($N = 4$), konnten in die statistischen Analyse nicht inkludiert werden. Personen, welche die Angabe machten, einen der beiden Tests zu kennen, wurden von der Studie ausgeschlossen ($N = 9$). Da ein Proband ($N = 1$) bekannt gab, an der durch Schwächen im Bereich der sozialen Interaktion gekennzeichneten autistischen Entwicklungsstörung „Asperger Syndrom“ erkrankt zu sein, wurde auch er nicht in die Auswertung inkludiert.

Insgesamt mussten somit 29 Personen von der Studie ausgeschlossen werden. Die Daten der restlichen 202 Personen konnten zur statistischen Analysen herangezogen werden.

2.1.2. Online Fragebogen

Die Datenerhebung erfolgte anhand eines Online Fragebogens. Dieser wurde mittels SoSci Survey (Leiner, 2014) erstellt und den Teilnehmern und Teilnehmerinnen auf www.soscisurvey.de zur Verfügung gestellt. Der Fragebogen setzte sich aus drei Teilen zusammen.

2.1.2.1. Erster Teil

Im ersten Teil wurden demografische Daten wie Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, höchste abgeschlossene Ausbildung, Studienrichtung sowie Herkunftsland der Mutter und des Vaters erhoben.

2.1.2.2. Zweiter Teil

Der zweite Teil des Fragebogens beinhaltete eine Einschätzung von 9 Augenpaaren. Als Vorlage diente die deutsche Version des Fragebogens „Reading the mind in the eyes“ übersetzt von Bölte (2005) in Anlehnung an das Original von Baron-Cohen (2001). Jedem Augenpaar sollte ein Gefühlszustand anhand eines Adjektivs zugeordnet werden. Es wurden jeweils vier verschiedene Gefühlszustände angeführt, wovon einer auszuwählen war. Zur Veranschaulichung ist in Abbildung 1 ein beispielhaftes Augenpaar mit den vier möglichen Gefühlszuständen abgebildet.

Um mögliche Verständnisschwierigkeiten vorzubeugen, wurde eine Liste mit sinnverwandten Wörtern möglicherweise unklarer Begriffe beigelegt.



irritiert

sarkastisch

besorgt

freundlich

Magdalena Gruber, Department für Anthropologie

Abbildung 1. Beispiel Einschätzung eines Augenpaares. Einer der angeführten Gefühlszustände, ausgedrückt durch ein Eigenschaftswort, musste ausgewählt werden. Bei dem hier verwendeten Bild handelt es sich um ein eigens für diese Arbeit erstelltes Beispielbild.

Den Studienteilnehmern und Studienteilnehmerinnen wurde mitgeteilt, dass nur einer der vier Begriffe richtig ist. Damit sollte ihnen suggeriert werden, dass sie eine variierende Anzahl an „richtigen“ oder „falschen“ Begriffen auswählen. Im Anschluss an die Einschätzung der Augenpaare wurde ihnen entweder ein positives oder negatives Testergebnis präsentiert (Abb. 2 und 3). Das Testergebnis entsprach nicht den tatsächlichen Leistungen, sondern wurde von den Studienleitern manipuliert. Die Hälfte der Männer und der Frauen erhielten ein negatives Ergebnis mit dem Wortlaut „Sie liegen im unteren Drittel“. Der jeweils anderen Hälfte wurde ein positives Ergebnis vorgetäuscht mit dem Wortlaut „Sie liegen im oberen Drittel“. Der eine Teil der Probanden und Probandinnen sollte ein Erfolgserlebnis erfahren, während der andere Teil mit einem Misserfolg konfrontiert werden sollte. Anstatt „obere/unter Hälfte“ wurde bewusst die Formulierung „oberes/unteres Drittel“ gewählt, da dadurch der Effekt von Erfolg und Misserfolg verstärkt werden sollten.

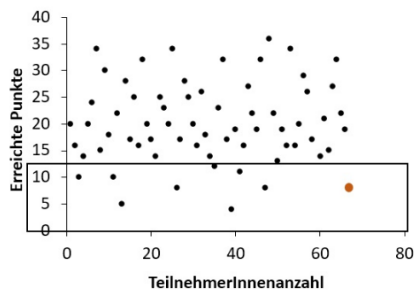


Abbildung 2. Negatives Testergebnis mit der Information „Sie liegen im unteren Drittel“.

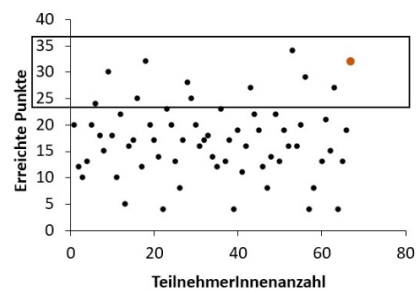


Abbildung 3. Positives Testergebnis mit der Information „Sie liegen im oberen Drittel“.

Im Anschluss an die Präsentation des Testergebnisses hatten die Probanden und Probandinnen die Frage „Entspricht das Ergebnis Ihren Erwartungen?“ anhand einer siebenstufigen Likert Skala mit den Endpunkten „überhaupt nicht“ und „voll und ganz“ zu beantworten (Abb. 4). Zusätzlich sollten die Versuchsteilnehmer und -teilnehmerinnen die vier Dimensionen „Testschwierigkeit“, „Anstrengung/Bemühen“, „Glück oder Pech“ sowie „Eigene Fähigkeit“ nach der subjektiven Wichtigkeit in Bezug auf ihr Testergebnis beurteilen (Abb. 4). Die prozentuelle Wichtigkeit wurde anhand von Schiebereglern angegeben. Die Summe der Schieberegler durfte hundert Prozent nicht überschreiten. Die Standardeinstellung der Schieberegler war jeweils 25 Prozent.

Die Versuchsanordnung orientierte sich an jener von Nicholls (1975) durchgeführten Studie zur Kausalattribution, bei welcher 96 Schüler und Schülerinnen teilnahmen. Sie mussten einen vor ihnen abgebildeten Winkel einem zweiten Winkel, der sich in 2,4 Meter Entfernung befand, zuordnen. Nicholls ließ die Schüler und Schülerinnen glauben, dies sei ein Test zur Einschätzung ihrer zukünftigen schulischen Leistungen. Daraufhin wurde den Schülern und Schülerinnen ein manipuliertes Testergebnis präsentiert. Anschließend mussten sie die relative Wichtigkeit der vier Dimensionen „Testschwierigkeit“, „Anstrengung/Bemühen“, „Glück oder Pech“ und „eigene Fähigkeit“ mit Hilfe eines Kreisdiagramms angeben.

1. Entspricht das Ergebnis Ihren Erwartungen?

überhaupt nicht ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ voll und ganz

2. Welche Wichtigkeit hatten die folgenden Gründe in Bezug auf Ihr Testergebnis?

Bitte geben Sie den prozentuellen Anteil für Ihre Leistung an.

Testschwierigkeit	25% — X —
Anstrengung/Bemühen	25% — X —
Glück oder Pech	25% — X —
Eigene Fähigkeiten	25% — X —

Weiter

Magdalena Gruber, Department für Anthropologie

Abbildung 4. Bewertung des präsentierten Testergebnisses. Die Probanden und Probandinnen mussten angeben, inwiefern sie das Testergebnis erwartet hatten und welche Wichtigkeit sie den einzelnen Gründen „Testschwierigkeit“, „Anstrengen/Bemühen“, „Glück oder Pech“ und „Eigene Fähigkeiten“ zusprachen. Die Standardeinstellung war 25 Prozent. Insgesamt durfte die Angabe 100 Prozent nicht überschreiten.

2.1.2.3. Dritter Teil

Der dritte Teil des Online-Fragebogens umfasste einen Fragebogen zur reliablen und validen Erfassung des Attributionsstils bei Erwachsenen. Der Attributionsstilfragebogen für Erwachsene (ASF-E) wurde von Poppe, Stiensmeier-Pelster und Pelster (2005) entworfen. Die Ausarbeitung samt Fragebogen, Manual und Auswertungsbogen erschien im Hofgrefe Verlag. Als Grundlage diente der German Attributional Style Questionnaire (GASQ), der für den deutschsprachigen Raum entwickelt wurde und eine Weiterentwicklung des Attributional Style Questionnaire (ASQ) darstellte.

Der ASF-E setzte sich aus 16 Situationen zusammen. Die Situationen wurden so gewählt, dass diese den Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus ihren eigenen Leben bekannt oder für sie zumindest gut vorstellbar waren. In Tabelle 3 sind alle Situationsbeschreibungen im exakten Wortlaut aufgelistet. In der Hälfte der Situationen wurde eine leistungsthematische Situation

beschrieben, die andere Hälfte handelte von Situationen aus dem zwischenmenschlichen (anschluss-thematischen) Kontext. Die Hälfte der 16 Situationen hatte einen positiven Ausgang, während die andere Hälfte einen negativen Ausgang besaß. Im Fragebogen wurden die Situationen hinsichtlich des Situationsausgangs als auch hinsichtlich des Themenbereichs in der Reihenfolge alternierend gewählt (Poppe et al., 2005).

Tabelle 3. Die Situationsbeschreibungen im exakten Wortlaut aller 16 Situationen des ASF-E. Es kann zwischen leistungsthematischen und anchluss-thematischen Situationen, sowie zwischen Situationen mit positivem und negativem Ausgang unterschieden werden.

Situationsschilderung	
Nr.	Leistungsthematische Situationen
02	Sie werden vermögend.
04	Sie halten einen wichtigen Vortrag beziehungsweise ein wichtiges Referat und die Zuhörer reagieren ablehnend.
05	Sie schließen eine Arbeit erfolgreich ab.
07	Sie merken, dass Sie den Anforderungen Ihrer Arbeit nicht mehr gerecht werden können.
11	Ihnen fällt in letzter Zeit auf, dass Sie bei Ihren beruflichen beziehungsweise studentischen Tätigkeiten öfter kritisiert werden.
12	Sie bewerben sich um eine Stelle (Studienplatz, guter Job), an der Ihnen viel liegt, und erhalten die Mitteilung, dass Sie angenommen werden.
14	Sie bekommen mehr Geld (für Ihren regelmäßigen Job oder Ihren Beruf).
16	Ihre von Ihnen renovierte Wohnung findet bei allen Gästen auf der Einweihungsfeier Anklang.
Anschluss-thematische Situationen	
01	Sie treffen einen Freund/eine Freundin, der/die Ihnen ein Kompliment macht.
03	Ein Freund/eine Freundin kommt mit einem Problem zu Ihnen; es gelingt Ihnen nicht, ihm/ihr zu helfen.
06	Sie treffen einen Freund/eine Freundin, der/die sich Ihnen gegenüber ablehnend verhält.
08	Ihr Partner/Ihre Partnerin geht liebevoller mit Ihnen um als früher.
09	Sie haben eine Party vorbereitet, und keiner der Gäste bedankt sich später bei Ihnen.
10	Bei Ihrem letzten Besuch bei Ihren Eltern haben Sie festgestellt, dass sich die Beziehung wesentlich verbessert hat.
13	Ein Rendezvous/eine Verabredung verläuft nicht nach Ihren Wünschen.
15	Sie sind auf einem großen Fest und kommen mit niemandem ins Gespräch.

Quelle: Poppe et al. (2005), S. 18

In Abbildung 5 ist der Aufbau einer Situationsbeschreibung, mit den anschließenden Fragestellungen und der Aufforderung, die Hauptursache den unterschiedlichen Dimensionen zuzuordnen, abgebildet.

Jeder Studienteilnehmer und jede Studienteilnehmerin wurde am Beginn des Fragebogens angehalten sich lebhaft in die Situation hineinzusetzen. Nach jeder Situationsschilderung wurde die Person mit der Frage „Welche Hauptursache ziehen Sie zur Erklärung für die Situation X heran?“ aufgefordert sich eine Ursache zu überlegen, die zu dieser Situation geführt haben könnte. Für die Eingabe dieser Hauptursache war ein freies Eingabefeld angeführt. Im nächsten Schritt sollte die Person die genannte Hauptursache auf den Dimensionen „Internalität“, „Stabilität“ und „Globalität“ einordnen. Jede Dimension wurde durch jeweils zwei Items repräsentiert. Jedes Item war durch zwei Pole, die das eine und das andere Extrem der Dimension charakterisierten, gekennzeichnet. Beispielsweise lauteten die Pole des ersten Items der Dimension Internalität „liegt vollkommen in anderen Menschen oder den Umständen“ und „liegt vollkommen in mir selbst“. Es wurde eine 7-stufige Likert Skala verwendet, anhand derer die Person das Ausmaß ihrer Zustimmung entweder zu dem einen Pol oder zu dem anderen Pol ausdrücken konnte. Insgesamt wurde jede Hauptursache anhand von sechs Items charakterisiert. „Item 1“ und „Item 4“ repräsentierten die Dimension Internalität, „Item 2“ und „Item 3“ stellten die Dimension Stabilität dar und „Item 3“ und „Item 6“ bezogen sich auf die Dimension Globalität. Jedes Item begann mit der gleichen situationsspezifischen Aussage und endete mit den beiden Polen der Dimension (Pope et al., 2005).

universität wien

55% ausgefüllt

Situation 1/16

1. Sie treffen einen Freund/eine Freundin, der/die Ihnen ein Kompliment macht.
Welche Hauptursache ziehen Sie zur Erklärung des Kompliments heran?

Bitte machen Sie nun Angaben über die von Ihnen genannte Hauptursache.
Die Hauptursache dafür, dass mir ein Freund/eine Freundin ein Kompliment macht,

liegt vollkommen in anderen Menschen oder an den Umständen	● ● ● ● ● ● ●	liegt vollkommen in mir selbst
wird in Zukunft nie wieder beeinflussen, ob mir ein/eine Freund(in) ein Kompliment macht	● ● ● ● ● ● ●	wird in Zukunft immer wieder beeinflussen, ob mir ein/eine Freund(in) ein Kompliment macht
beeinflusst nur, ob mir ein/eine Freund(in) ein Kompliment macht	● ● ● ● ● ● ●	beeinflusst auch viele andere Bereiche meines Lebens positiv
hat etwas mit den Umständen zu tun	● ● ● ● ● ● ●	hat etwas mit mir zu tun
wird sich über Zeit verändern	● ● ● ● ● ● ●	wird über die Zeit stabil bleiben
wirkt sich nur auf die vorliegende Situation aus	● ● ● ● ● ● ●	wirkt sich auch auf viele andere Situationen, die mich betreffen, positiv aus

Weiter

Abbildung 5. Beispiel Situationsbeschreibung des ASF-E im Online Fragebogen. Zu Beginn werden die Probanden gebeten eine selbst überlegte Hauptursache für die Situation in das freie Eingabefeld einzutragen. Anschließend sollen sie diese Hauptursache entlang der Dimensionen Internalität, Stabilität und Globalität einordnen. Item 1 und 4 repräsentieren die Dimension Internalität, Item 2 und 5 die Dimension Stabilität und Item 3 und 6 die Dimension Globalität.

2.1.3. Ablauf der Befragung

Die Befragung wurde von einer einzelnen Person durchgeführt und erfolgte grob in drei Schritten: Begrüßung – Fragebogen – Aufklärung und Verabschiedung.

2.1.3.1. Begrüßung

Alle potentiellen Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen wurden mit denselben Worten zur Begrüßung angesprochen: „Hallo, hättest du Zeit an einer Studie im Zuge meiner Diplomarbeit teilzunehmen? Es wäre ein Fragebogen am Computer auszufüllen. Es dauert 20 bis 30 Minuten und als Dankeschön bekommst du eine kleine Schokolade.“

Auf die Frage worum es in der Studie geht, wurde nicht das tatsächliche Thema der Arbeit genannt, sondern das Thema „Selbst- und Fremdwahrnehmung in Abhängigkeit vom Lebensalter“. Dies sollte verhindern, dass der Fokus der Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf Überlegungen hinsichtlich interner oder externer Zuschreibung gelenkt wird. Am Ende wurden alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen über den tatsächlichen Grund der Studie aufgeklärt.

2.1.3.2. Fragebogen

Nachdem eine Person zur Teilnahme eingewilligt hatt, wurde sie von der Studienleiterin zum vorbereiteten Platz geführt, an dem sich ein Computer mit bereits im Browser geöffnetem Fragebogen befand. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wurden darauf hingewiesen, dass sie während der Testphase nicht miteinander kommunizieren sollten. Der Fragebogen war selbsterklärend gestaltet, sodass die Probanden und Probandinnen den Fragenbogen ohne weitere Anweisungen ausfüllen konnten. Für den Teil der Einschätzung der Augenpaare lag an jedem Platz eine Wortliste auf. Die Studienleiterin blieb immer in Sichtweite, um auf etwaige Fragen einzugehen und bei technischen Problemen weiter zu helfen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten jederzeit die Möglichkeit die Befragung abubrechen.

Als Hilfsmittel zur Datenerhebung wurden zwei Laptops und ein Ipad verwendet. Diese wurden mindestens eine Sitzbreite voneinander entfernt und jeweils voneinander abgewandt platziert. Ein Abschreiben oder eine Beeinflussung durch einen anderen Teilnehmer sollte damit verhindert werden. In Abbildung 6 wird eine Testsituation beispielhaft dargestellt.



Abbildung 6. Beispielhafte Testsituation mit drei weiblichen Studienteilnehmerinnen. Der Fragebogen wurde jeweils mit Hilfe eines Laptops oder eines Ipads ausgefüllt. Die Abstände zwischen den Geräten wurden so gewählt, dass eine Beeinflussung durch Antworten eines anderen Teilnehmers verhindert wird.

2.1.3.3. Aufklärung und Verabschiedung

Nachdem das Ausfüllen des Fragebogens beendet war, erhielten die Testteilnehmer und Testteilnehmerinnen als Dank eine kleine Schokolade. Anschließend wurden sie gebeten kurz mit der Studienleiterin außer Hörweite der anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu kommen. Es fand ein aufklärendes Gespräch statt, dabei wurde von der Versuchsleiterin erklärt: „Das Testergebnis war manipuliert. Ich untersuche die Attribution von Testergebnissen, das heißt welche Ursachen wir heranziehen, um Testergebnisse in Abhängigkeit von positiven oder negativen Ergebnissen zu erklären. Danke für Ihre/deine Teilnahme!“ Zeigte jemand größeres Interesse an der Studie, wurde eine detailliertere Erklärung gegeben. Abschließend wurde ihnen nochmals gedankt und sich von ihnen verabschiedet.

2.2. Datenanalyse

2.2.1. Auswertung des Attributionsstilfragebogens für Erwachsene (ASF-E)

Wie in der Beschreibung des ASF-E in Abschnitt 2.1.2.3 erläutert, ordnen die Versuchsteilnehmer und Versuchsteilnehmerinnen ihre genannte Hauptursache entlang der drei Dimensionen Internalität, Stabilität und Globalität ein. Dies geschieht jeweils durch sechs verschiedene Items, wobei je zwei Items eine Dimension beschreiben. Das Ausmaß der Übereinstimmung mit einer Dimension geben die Personen anhand einer 7-stufigen Likert-Skala an, wobei der eine Pol dieser 7-stufigen Skala das eine Ende der Dimension und der andere Pol das andere Ende repräsentiert. Die Skala reicht bei der Dimension Internalität von „extern“ bis „intern“, bei der Dimension Stabilität von „instabil“ bis „stabil“ und bei der Dimension Globalität von „spezifisch“ bis „global“. Die siebenstufige Skala bzw. jedes Item repräsentiert einen Wert von 1 bis 7, beginnend bei der niedrigsten Ausprägung. Demnach wird die Hauptursache desto internaler, stabiler oder globaler attribuiert, je höher der jeweilige Wert eines Items ist (Poppe et al., 2005).

Für die Auswertung werden die Werte der einzelnen Items addiert. Für jeden Studienteilnehmer und jede Studienteilnehmerin werden die Wertsummen für die einzelnen Dimensionen getrennt berechnet. Dieser Wert wird auch als Rohwert bezeichnet. Es findet eine Trennung der Berechnung abhängig von positiven und negativen Situationen statt, sodass am Ende jeweils ein Rohwert für die Dimension Internalität positiv, Internalität negativ, Stabilität positiv, Stabilität negativ, Globalität positiv und Globalität negativ vorhanden ist.

Dadurch, dass die Dimensionen getrennt nach Erfolg und Misserfolg erhoben werden und jede Dimension pro Situation zwei Items aufweist, setzen sich die Dimensionen jeweils aus 16 Items zusammen. Daher ergibt sich für jede Dimension ein Minimalsummenwert von 16 (16×1), ein Maximalsummenwert von 112 (16×7) sowie ein Mittelwert von 64.

Die Dimensionen Stabilität und Globalität werden zusätzlich zu einer neuen Dimension Generalität zusammengefasst, da in früheren Studien eine Korrelation dieser beiden Dimensionen festgestellt werden konnte. Zur Berechnung der Generalitätsattribution werden demnach die Summenwerte der Dimensionen Stabilität und Globalität addiert. Dadurch umfasst die Generalitätsdimension, sowohl für positive als auch für negative Situationen, 32 Items. Daraus ergibt sich eine Range für die Skalensummenwerte von 32 bis 224 und ein Skalenmittel von 128.

Der Attributionsstil-Gesamtwert wird durch die Zusammenfassung der drei Dimensionen Internalität, Stabilität und Globalität berechnet. Getrennt für Erfolg und Misserfolg gehen jeweils 48 Items in die Bestimmung des Attributionsstil-Gesamtwertes ein. Es ergibt sich somit eine Spannweite von 48 bis 336, wobei 192 das Skalenmittel bildet. Je höher der Rohwert für die Dimension Attributionsstil-Gesamtwert ausfällt, desto internal-stabil-globaler wird attribuiert, während ein niedriger Attributionsstil-Gesamtwert für eine externale-variable-spezifische Attributionsweise spricht (Pope et al., 2005).

Insgesamt gibt es nun zehn Dimensionen, die sich aus den fünf Dimensionen Internalität, Stabilität, Globalität sowie Generalität und Gesamtwert jeweils für Erfolg und Misserfolg zusammensetzen. Diese zehn Dimensionen werden für jeden Studienteilnehmer und jede Studienteilnehmerin berechnet. Um die berechneten Rohwerte vergleichen und vor allem interpretieren zu können, wurden von Pope et al. (2005) sogenannte Normtabellen erstellt. Für jede der zehn Dimensionen wurde eine eigene Normtabelle erstellt, in der von links nach rechts für jeden Rohwert ein Prozentrang, ein T-Wert und ein T-Wert-Band angegeben ist.

Der Prozentrangwert ermöglicht die Einordnung des individuellen Testwerts vor dem Hintergrund einer Vergleichsgruppe. So gibt der Prozentrang (PR) an, wie viele Personen im Vergleich zu einer Person einen niedrigeren oder gleich hohen Rohwert haben. Als Beispiel weisen bei einem Prozentrang von 92 genau 92 Prozent der Personen der Eichstichproben einen niedrigeren oder gleich hohen Rohwert auf, wie die eine Person. Anders ausgedrückt, nur 8 Prozent haben einen höheren Rohwert als diese eine Person.

Zusätzlich zum Prozentrang kann der T-Wert als Vergleich herangezogen werden. Das T-Wert-Band ist jener Wertebereich, innerhalb der der T-Wert mit hoher Wahrscheinlichkeit liegt. Der T-Wert ist vor allem zur Bestimmung der Effektivität von Therapien oder Interventionen den Attributionstil betreffend nützlich, da hier zu verschiedenen Zeitpunkten erhobene Testwerte einer Person verglichen werden können. Darüber hinaus kann mit dem T-Wert beurteilt werden, ob der beobachtete T-Wert einer Person über- oder unterdurchschnittlich ist. Aus der standardisierten T-Verteilung ergibt sich ein Mittelwert von 50, sowie eine Standardabweichung von 10. Als überdurchschnittlich gilt ein T-Wert dann, wenn der untere Wert eines T-Wert-Bandes oberhalb des Mittelwerts liegt. Liegt das obere Ende eines T-Wert-Bandes unterhalb des Mittelwerts von 50, so ist der Wert der Person als unterdurchschnittlich zu bezeichnen (Pope et al., 2005).

Laut den Autoren ist eine Auswertung eines ausgefüllten Fragebogens nur sinnvoll, sofern nicht mehr als zwei Itemwerte pro Attributionsdimension fehlerhaft oder unvollständig sind. Da der Fragebogen online ausgefüllt wurde und es nicht möglich war eine Antwortmöglichkeit des

Fragebogens zu überspringen, gab es keine fehlenden Itemwerte. Ausgeschlossen wurden jene Fragebögen, die Unstimmigkeiten in der Ausfüllweise aufwiesen. Diese sind in Abschnitt 2.1.1. aufgelistet.

2.2.2. Vorbereitung der Daten für die Auswertung

Die mittels dem Onlinefragebogen erhobenen Daten wurden in eine SPSS Datei überführt. Anschließend wurde gemäß der Auswertungsbeschreibung des Attributionsstilfragebogen die SPSS-Datei entsprechend erweitert. Es wurden für die im Manual angeführten Dimensionen Internalität positiv, Internalität negativ, Stabilität positiv, Stabilität negativ, Globalität positiv, Globalität negativ, Generalität positiv, Generalität negativ, Gesamtwert positiv und Gesamtwert negativ jeweils vier Spalten Rohwert, Prozentrang, T-Wert und T-Wert Band hinzugefügt, sodass zum Schluss insgesamt zehn Dimensionen mit jeweils vier Spalten für jede Person in der Datendatei vorhanden waren. Die Dimension Internalität in Leistungssituationen wurde zusätzlich hinzugefügt. Dabei wurden nur die Rohwerte der Internalität von leistungsspezifischen Situationen des ASF-E, getrennt nach Erfolg und Misserfolg, addiert. Anschließend wurde durch die Itemanzahl dividiert, sodass positive und negative Situationen vergleichbar wurden.

Der Großteil der Teilnehmer und Teilnehmerinnen machte die Altersangabe in Form von Jahren. Nur wenige gaben das Geburtsjahr an. Zum Zwecke der vereinfachten Auswertung wurde das von wenigen angegebene Geburtsjahr in eine Altersangabe von Jahren überführt. Eine Person machte die Angabe des Alters in Form von Worten, diese Angabe wurde ebenfalls in Ziffern überführt. Weiters gab eine Person als Alter „12“ an. Da diese Person bei der Frage, ob Student/in oder nicht, ja ankreuzte und eine Studienrichtung angab, wurde die Angabe der „12“ als Tippfehler gewertet und in eine „21“ umgewandelt, sodass diese Person in die Auswertung inkludiert werden konnte.

Bei den Variablen „Herkunft der Mutter“ und „Herkunft des Vaters“ wurden verschiedene Abkürzungen für ein jeweiliges Land angegeben. Um die Auswertung zu ermöglichen, wurden die Abkürzungen so umformuliert, dass ausschließlich der volle Name des Landes ersichtlich war.

2.2.3. Statistische Datenauswertung

Die statistische Datenauswertung erfolgte mit Hilfe des Statistik-Analyse-Software-Programms „SPSS“ (Version 24.0).

2.2.3.1. Deskriptive Statistik

Für die deskriptive Statistik wurden die Daten von 202 Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen analysiert. Es wurden die absolute Anzahl, der Prozentanteil sowie der Mittelwert und die Standardabweichung für die Variablen Geschlecht und Alter berechnet. Darüber hinaus wurde für die Variable Alter das Minimum und das Maximum bestimmt. Weiters wurde die absolute Anzahl und der Prozentanteil für die Variablen Bildung, Student/in, sexuelle Orientierung und Herkunft der Eltern berechnet.

2.2.3.2. Analyse der Attribution des manipulierten Testergebnisses

Für alle statistischen Tests wurde ein Signifikanzniveau (Alpha-Level) von ,05 verwendet. Für die Auswertung der Attribution, hinsichtlich des manipulierten Testergebnisses wurde eine Varianzanalyse mit dem Faktor Gruppe (Erfolg männlich, Erfolg weiblich, Misserfolg männlich, Misserfolg weiblich) auf die abhängigen Variablen Testschwierigkeit, Anstrengung/Bemühen, Glück oder Pech und Eigene Fähigkeiten gerechnet. Anschließend wurde ein Einstichproben *t*-Test gegen vorgegebenen Wert 25 gerechnet, um die Abweichungen von der Standardeinstellung von 25 zu analysieren. Zusätzlich wurde ein Mann-Whitney-*U*-Test durchgeführt, um einen möglichen Unterschied, in Bezug auf Geschlecht oder Testergebnis, hinsichtlich der Variable Eigene Fähigkeiten, festzustellen.

2.2.3.3. Analyse des Attributionsstils (ASF-E)

Für die Auswertung des Attributionstilfragebogens wurden die Mittelwerte des Prozentranges und des T-Werts für die einzelnen Dimensionen berechnet, um die aktuelle Stichprobe mit einer Eichstichprobe vergleichen zu können. Da es sich bei den Dimensionen um ordinalskalierte Werte handelte, wurde für die Dimensionen Internalität, Stabilität, Globalität und Gesamtwert sowie für die Dimension Internalität Leistungssituation ein Mann-Whitney-*U*-Test gerechnet. Zusätzlich wurde noch eine einfaktorielle Varianzanalyse mit dem Faktor Geschlecht durchgeführt, um die Ergebnisse mit den Ergebnissen der Studie von Poppe et al. (2005) vergleichen zu können.

3. Ergebnis

3.1. Deskriptive Statistik

3.1.1. Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Insgesamt wurden 202 Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen in die Auswertung miteinbezogen. Die Daten von 103 Männern und 99 Frauen wurden zur Analyse herangezogen. Das mittlere Alter lag bei 23 Jahren ($SD = 3,3$, $N = 200$). Das jüngste angegebene Alter war 18, das höchste 34 Jahre. Zwei Personen machten keine Angaben zu ihrem Alter. Das männliche Durchschnittsalter lag bei 24 Jahren ($SD = 3,7$), die Frauen waren im Durchschnitt 22 Jahre alt ($SD = 2,5$).

Als höchste abgeschlossene Ausbildung gaben 71,8% der Teilnehmer eine Matura oder Studienberechtigung, 16,8% der Teilnehmer einen Bachelor oder Äquivalent, 4,0% der Teilnehmer einen Master oder Äquivalent und 1,5% der Teilnehmer einen Pflichtschulabschluss an. 5,4% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen beantwortete die Frage nicht. Eine Person machte keine Angabe (0,5%).

Insgesamt waren 197 der 202 Probanden Studenten und Studentinnen. 4 Teilnehmer und Teilnehmerinnen gaben an kein/e Student/in zu sein, eine Person machte keine Angabe. Sowohl die vier Personen, als auch die eine Person, hatten als höchste abgeschlossene Ausbildung einen Bachelor oder Master oder Äquivalent und wurden deshalb nicht von der Studie ausgeschlossen.

85,6% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen gaben an heterosexuell zu sein, 4% homosexuell und 5% bisexuell. Keine Angaben zur sexuellen Orientierung machten 5,4% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Bei 61,9% der Probanden und Probandinnen stammten beide Elternteile aus Österreich, bei 7,9% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen nur der Vater, bei 3,5% nur die Mutter. Die Eltern der restlichen 26,7% Probanden und Probandinnen kamen beide nicht aus Österreich. Ein Überblick über die Herkunftsländer befindet sich im Anhang.

Wie im Methodenteil beschrieben, wurde den Versuchsteilnehmern und Versuchsteilnehmerinnen zufällig ein Fragebogen mit einem entweder positiven oder negativen Testergebnis zugeteilt. Die Tabelle 4 soll einen Überblick über die Ausprägung der Variable Alter, abhängig vom verwendeten Fragebogen, geben.

Tabelle 4. Anzahl, Prozentanteil sowie minimales und maximales Alter, Mittelwert und Standardabweichung der Stichprobe getrennt nach Geschlecht und Testergebnis (N=202).

		Alter					
verwendeter Fragebogen		Anzahl	Prozent (%)	Minimum	Maximum	M	SD
Fragebogen	männlich	54	50,0%	19	34	24	3,7
Erfolg	weiblich	54	50,0%	18	29	22	2,5
	Gesamt	108	100,0%	18	34	23	3,3
Fragebogen	männlich	49	52,1%	19	34	24	3,8
Misserfolg	weiblich	45	47,9%	18	29	22	2,5
	Gesamt	94	100,0%	18	34	23	3,3

3.2. Vorhersagenprüfende Statistik

3.2.1. Attribution des manipulierten Testergebnisses

Der Gruppenvergleich von jeweils männlichen und weiblichen Personen unterteilt nach Testergebnis (Erfolg, Misserfolg) zeigte keinen signifikanten Geschlechterunterschied hinsichtlich der Attribuierung auf einen der folgenden Gründe: Testschwierigkeit ($F(3,198) = 0,781, p = 0,51$), Anstrengung/Bemühen ($F(3,198) = 0,29, p = 0,83$), Glück oder Pech ($F(3,198) = 1,18, p = 0,32$), Eigene Fähigkeiten ($F(3,198) = 1,26, p = 0,29$). Die absolute Anzahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sowie der Mittelwert und die Standardabweichung für jede Gruppe und jede Variable sind in Tabelle 5 ersichtlich.

Tabelle 5. Absolute Häufigkeiten der Teilnehmer/innen getrennt nach Testergebnis und nach Geschlecht. Mittelwert und Standardabweichung der von den Teilnehmer/innen attribuierten Gründe Testschwierigkeit, Anstrengung/Bemühen, Glück oder Pech und Eigene Fähigkeiten (N = 202).

Gruppe	Testschwierigkeit			Anstrengung/Bemühen			Glück oder Pech			Eigene Fähigkeiten		
	Anzahl	M	SD	Anzahl	M	SD	Anzahl	M	SD	Anzahl	M	SD
Erfolg männlich	54	19,44	12,30	54	22,37	12,69	54	25,76	16,11	54	36,43	17,91
Erfolg weiblich	54	21,09	12,67	54	24,80	14,78	54	21,37	17,35	54	36,74	18,43
Misserfolg männlich	49	23,24	12,05	49	23,00	11,87	49	24,29	14,35	49	33,47	14,02
Misserfolg weiblich	45	22,20	15,74	45	23,31	16,56	45	27,76	21,87	45	30,73	19,27

In Abbildung 7 sind die Mittelwerte der Attribution in Bezug auf die möglichen Ursachen Testschwierigkeit, Anstrengung/Bemühen, Glück oder Pech, Eigene Fähigkeiten getrennt nach den Gruppen (Erfolg männlich, Erfolg weiblich, Misserfolg männlich, Misserfolg weiblich) veranschaulicht. Die horizontale Linie markiert die von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen vorgefundene Standardeinstellung von 25 Prozent. Ein Einstichproben t -Test gegen den vorgegebenen Wert 25 konnte eine signifikante Abweichung von der Standardeinstellung von 25 in Bezug auf die Ursache Testschwierigkeiten sowohl für die Gruppe Erfolg männlich ($t = -3,32, p = 0,002$) als auch für die Gruppe Erfolg weiblich ($t = -2,27, p = 0,028$) zeigen. Auch für die Abweichung der Ursache Eigene Fähigkeiten konnte sowohl bei der Gruppe Erfolg männlich ($t = 4,69, p < 0,001$) als auch bei der Gruppe Erfolg weiblich ($t = 4,68, p < 0,001$) eine signifikante Abweichung vom Ausgangswert 25 festgestellt werden. Beide Gruppen korrigierten die Wichtigkeit der eigenen Fähigkeit signifikant nach oben und die Bedeutung der Testschwierigkeit signifikant nach unten. Bei Misserfolg wiesen nur die Männer eine signifikante Abweichung vom Vergleichswert 25 hinsichtlich der Beurteilung der Ursache Eigene Fähigkeiten auf ($t = 4,23, p < 0,001$). Männer korrigierten demnach bei Misserfolg Eigene Fähigkeit signifikant nach oben. Bei der Gruppe Misserfolg weiblich konnte knapp eine signifikante Abweichung in Bezug auf die Ursache Eigene Fähigkeiten festgestellt werden ($t = 1,99, p = 0,052$). Bei den Ursachen Anstrengung/Bemühen sowie bei Glück oder Pech konnte weder bei Erfolg noch bei Misserfolg eine signifikante Abweichung vom vorgegebenen Wert von 25 gefunden werden.

Somit haben sowohl Frauen als auch Männer bei einem positiv suggerierten Testergebnis den Schieberegler signifikant zugunsten der eigenen Fähigkeiten verstellt und damit intern attribuiert. Gleichzeitig wurde von beiden Geschlechtern bei Erfolg die Ursache Testschwierigkeit signifikant für weniger wichtig angesehen.

Im Falle des negativen Testergebnisses hatten beide Geschlechter die Tendenz die eigene Fähigkeit als Ursache für den Misserfolg heranzuziehen.

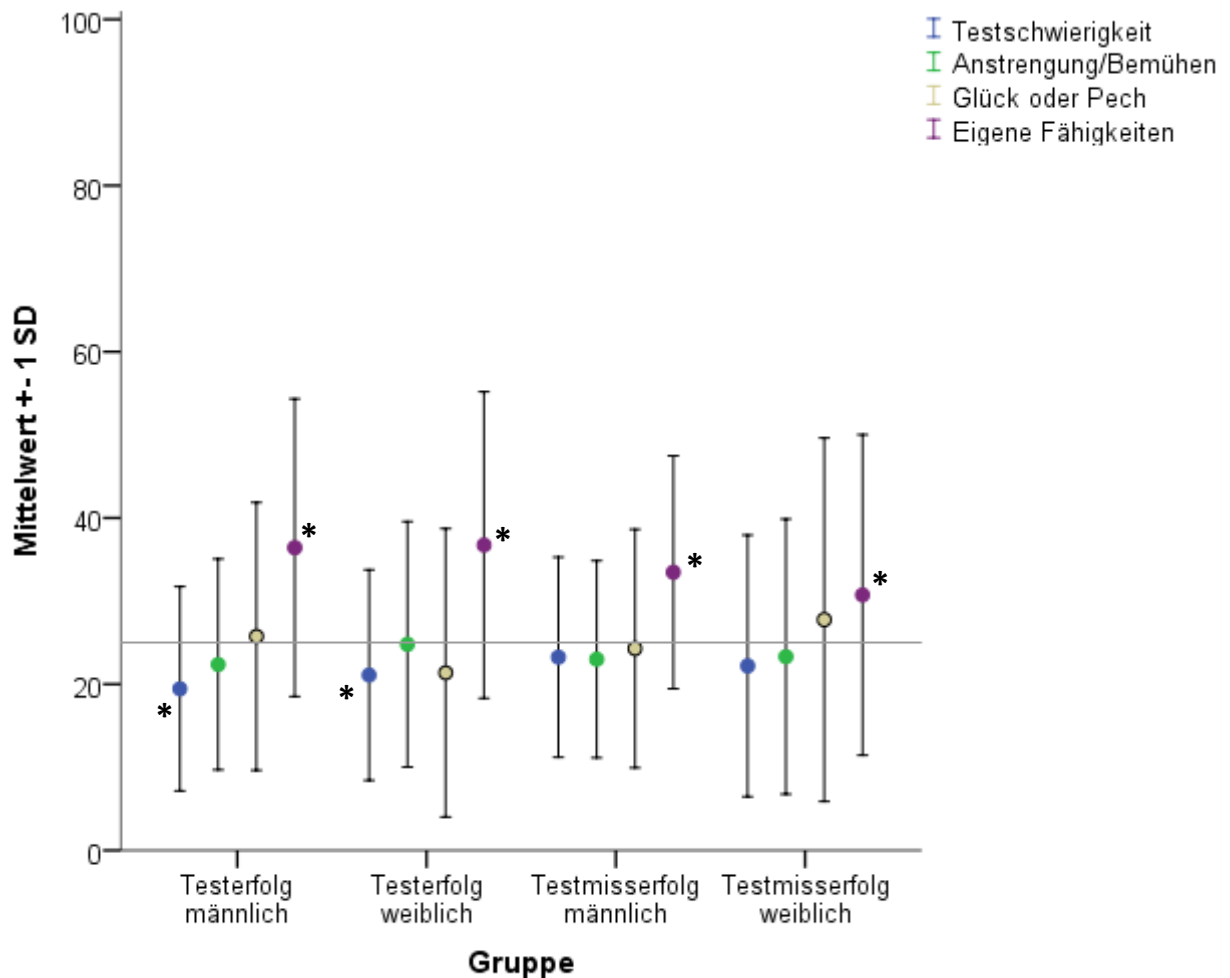


Abbildung 7. Mittelwerte der Attribution der Ursachen Testschwierigkeit, Anstrengung/Bemühen, Glück oder Pech und eigenen Fähigkeiten, getrennt nach Testergebnis und Geschlecht. Signifikante Abweichungen von der Standardeinstellung von 25 Prozent sind mit einem * markiert. Der Schieberegler wurde bei Erfolg sowohl bei Männern ($t = 4,69$, $p < 0,001$, $N = 54$) als auch bei Frauen ($t = 4,68$, $p < 0,001$, $N = 54$) in Hinblick auf die Ursache Eigene Fähigkeiten signifikant nach oben korrigiert. Die Wichtigkeit der Ursache Testschwierigkeit wurde bei Erfolg sowohl von Männern ($t = -3,32$, $p = 0,002$, $N = 54$) als auch von Frauen ($t = -2,27$, $p = 0,028$, $N = 54$) signifikant nach unten korrigiert. Bei Misserfolg korrigierten sowohl Männer ($t = 4,23$, $p < 0,001$, $N = 49$) als auch Frauen die Wichtigkeit der Eigenen Fähigkeit nach oben ($t = 1,99$, $p = 0,052$, $N = 45$). Sowohl Erfolg als auch Misserfolg wurde von Männern und von Frauen intern attribuiert.

Die Durchführung eines Mann-Whitney-U-Tests zeigt für die Variable Eigene Fähigkeiten weder für Erfolg ($U(54,54) = 108, p = 0,405$) noch für Misserfolg ($U(45,49) = 94, p = 0,074$) einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern. Abbildung 8 zeigt, dass sowohl Frauen als auch Männer bei der Variable Eigene Fähigkeiten unabhängig von Erfolg oder Misserfolg den Schieberegler nach oben korrigierten und damit intern attribuierten. Innerhalb des Geschlechts unterscheiden sich Frauen abhängig von Erfolg und Misserfolg signifikant ($U(54,45) = 99, p = 0,023$) voneinander. Frauen, die erfolgreich waren, attribuierten signifikant internaler als Frauen, die Misserfolg hatten. Ein solcher Unterschied konnte bei Männern ($U(54,49) = 103, p = 0,283$) nicht gefunden werden. Die attribuierte Wichtigkeit der eigenen Fähigkeiten variiert abhängig von Erfolg und Misserfolg bei Frauen stärker als bei Männern.

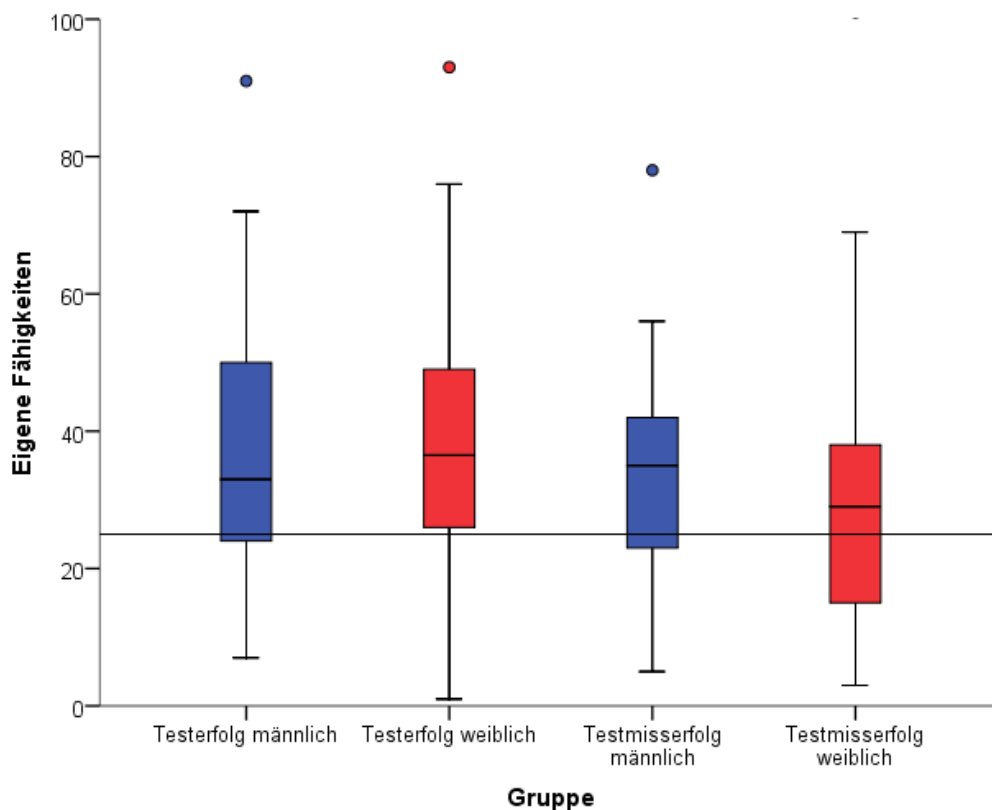


Abbildung 8. Bewertung der eigenen Fähigkeit im Vergleich der Gruppen Erfolg männlich, Erfolg weiblich, Misserfolg männlich und Misserfolg weiblich. Es konnte kein signifikanter Geschlechtsunterschied festgestellt werden. Männer und Frauen tendierten dazu, sowohl bei Erfolg als auch bei Misserfolg zu internalisieren. Ein signifikanter Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg ergibt sich innerhalb des Geschlechts bei Frauen ($U(54,45) = 99, p = 0,023$). Frauen attribuierten bei Erfolg internaler als bei Misserfolg. Die einzelnen eingefärbten Punkte stellen Ausreißer bzw. Extremwerte dar.

Berücksichtigt man den Faktor des Geschlechts nicht, kann ein signifikanter Unterschied bei der wahrgenommenen Wichtigkeit der eigenen Fähigkeit in Abhängigkeit von Erfolg oder Misserfolg festgestellt werden. Die Wichtigkeit der eigenen Fähigkeiten wurde bei Erfolg ($M = 36,58, SD = 18,09$) signifikant höher bewertet als bei Misserfolg ($M = 32,16, SD = 16,71$) ($t(200) = 1,80, p = 0,037$) (Abb. 9).

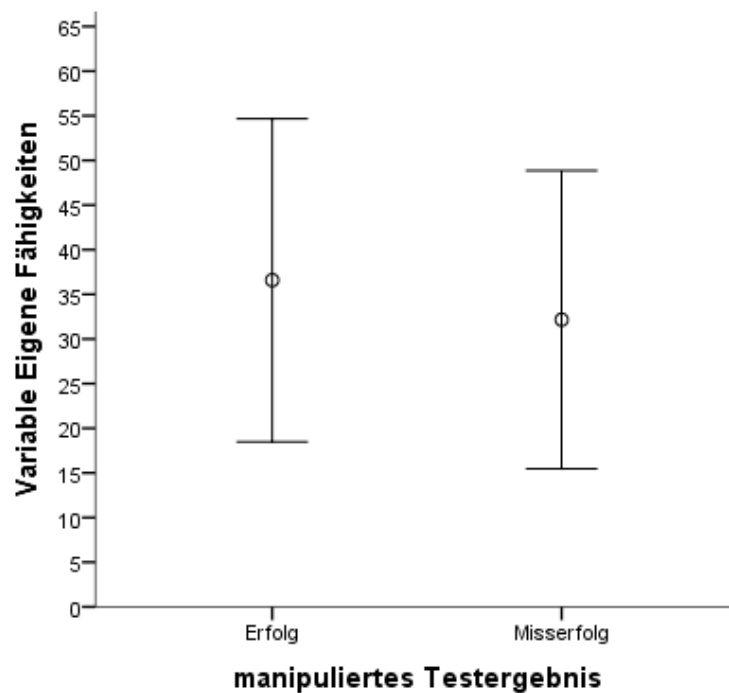


Abbildung 9. Mittelwert ± 1 SD der Attribution der Wichtigkeit der eigenen Fähigkeit für das Testergebnis. Bei der Unterscheidung von Erfolg und Misserfolg konnte ein signifikanter Unterschied in der Attribution festgestellt werden ($t(200) = 1,80, p = 0,037$). Das Geschlecht wurde hier nicht berücksichtigt.

3.2.2. Attributionsstilfragebogen für Erwachsene (ASF-E)

3.2.2.1. Geschlechterunterschied bezüglich der Dimension Internalität

Der Mann-Whitney-*U*-Test zeigt für die abhängige Variable Internalität Positiv knapp einen signifikanten Unterschied ($U(103,99) = 202, p = 0,053$) zwischen den Geschlechtern (Abb. 10). In positiven Situationen attribuierten Frauen signifikant internaler als Männer. Es internalisierten aber sowohl Männer als auch Frauen.

Für die Variable Internalität Negativ konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden ($U(103,99)=202, p = 0,073$) (Abb. 11). Sowohl Männer als auch Frauen attribuierten bei Misserfolg leicht internal. Männer attribuierten tendenziell internaler als Frauen.

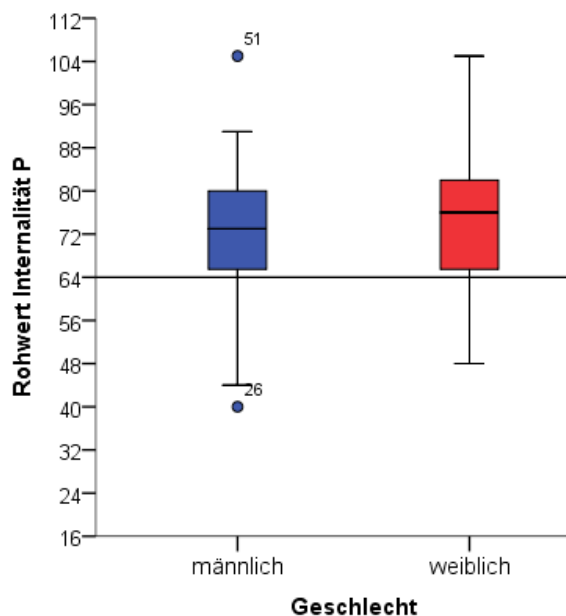


Abbildung 10. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in positiven Situationen. Der kleinste zu erreichende Wert war 16, der höchste 112. Sowohl Männer als auch Frauen internalisierten. Frauen attribuierten signifikant internaler als Männer ($U(103,99) = 202, p = 0,053$).

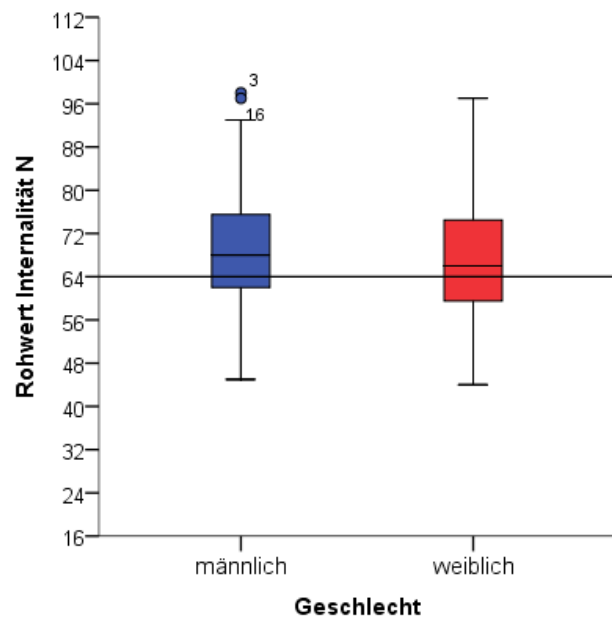


Abbildung 11. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in negativen Situationen. Der kleinste zu erreichende Wert war 16, der höchste 112. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden ($U(103,99)=202, p = 0,073$). Beide Geschlechter attribuierten bei Misserfolg eher internal.

Um die Ergebnisse der aktuellen Stichprobe mit den Ergebnissen der Studie von Poppe et al. (2005) vergleichen zu können, wurde zusätzlich eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Dabei konnte für den Faktor Geschlecht (männlich, weiblich) kein signifikanter Haupteffekt auf die abhängige Variable Internalität, weder für positive Situationen ($F(1,201) = 2,72$, $p = 0,10$) noch für negative Situationen ($F(1,201) = 2,50$, $p = 0,12$), festgestellt werden. Wie in Abbildung 12 und 13 zu erkennen ist, wurde sowohl in positiven als auch in negativen Situationen internalisiert, da alle Mittelwerte über dem Mittelwert von 64 liegen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112.

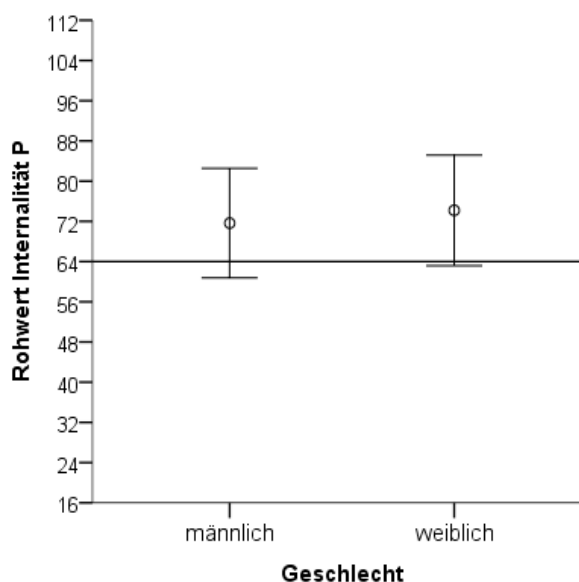


Abbildung 12. Mittelwert +/- 1 SD des Rohwerts der Dimension Internalität in positiven Situationen im Vergleich Männer und Frauen. Der kleinste zu erreichende Wert war 16, der höchste 112. Sowohl Männer als auch Frauen internalisierten. Ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern konnte nicht gefunden werden ($F(1,201) = 2,72$, $p = 0,10$). Frauen tendierten dazu bei Erfolg leicht internaler zu attribuieren als Männer.

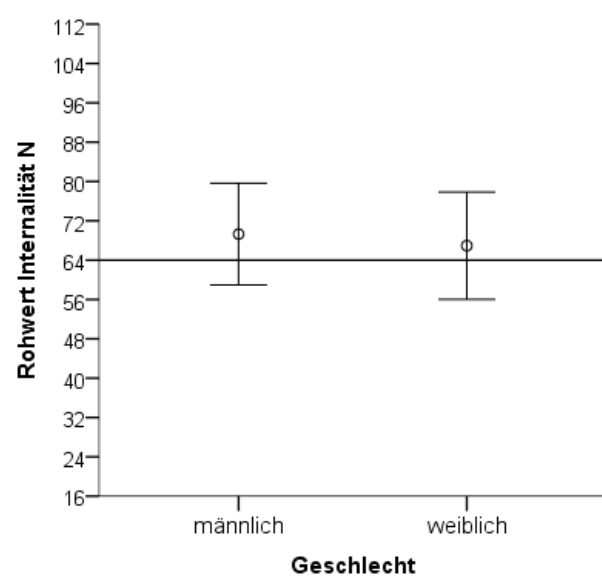


Abbildung 13. Mittelwert +/- 1 SD des Rohwerts der Dimension Internalität in negativen Situationen im Vergleich Männer und Frauen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern konnte nicht gefunden werden ($F(1,201) = 2,50$, $p = 0,12$).

3.2.2.2. Geschlechterunterschied bezüglich der Dimension Stabilität

Bei der Dimension Stabilität zeigte der Mann-Whitney- U -Test einen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen in positiven Situationen ($U(103,99) = 202$, $p = 0,008$). Frauen attribuierten Erfolg signifikant auf stabilere Ursachen als Männer (Abb. 14). Für negative Situationen konnte kein signifikanter Unterschied gefunden werden ($U(103,99) = 202$, $p = 0,34$) (Abb. 15).

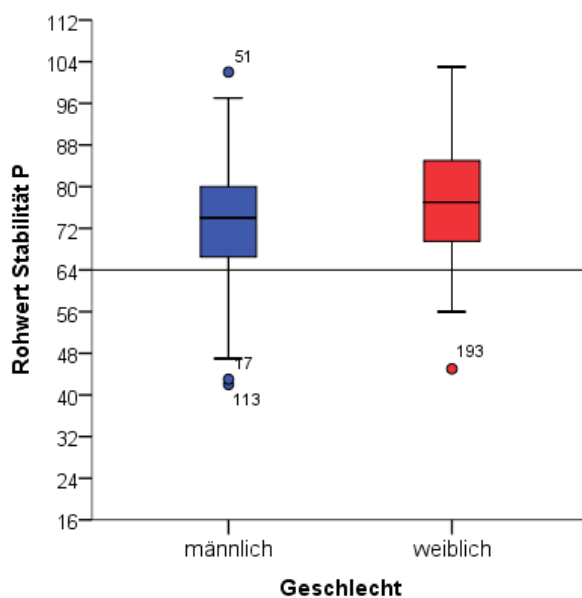


Abbildung 14. Vergleich Stabilität von Männern und Frauen in Bezug auf positive Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Bei Erfolg attribuierten Frauen signifikant stabiler als Männer ($U(103,99) = 202$, $p = 0,008$).

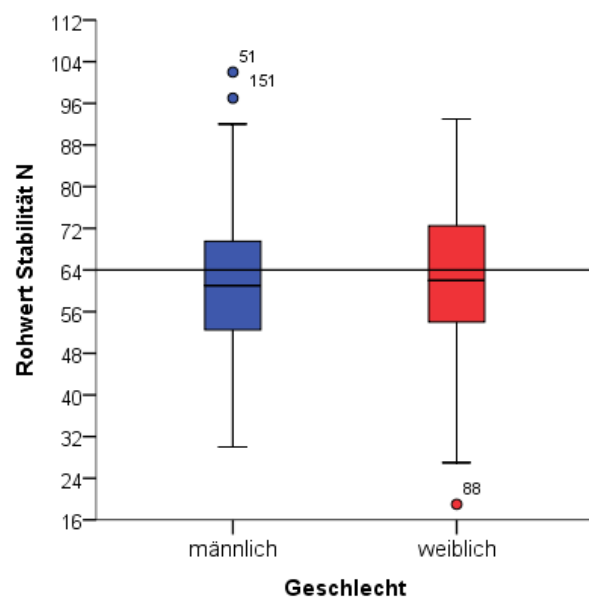


Abbildung 15. Vergleich Stabilität von Männern und Frauen in negativen Situationen. Der kleinste zu erreichende Wert war 16, der höchste 112. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen gefunden werden ($U(103,99) = 202$, $p = 0,34$).

Eine einfaktorielle Varianzanalyse mit dem Faktor Geschlecht konnte für die Dimension Stabilität einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern bei positiven Situationen feststellen ($F(1,201) = 5,80$, $p = 0,017$). Frauen ($M = 76,93$, $SD = 11,27$) attribuierten bei Erfolg stabiler als Männer ($M = 73,20$, $SD = 10,71$) (Abb. 16). Bei Misserfolg konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($F(1,201) = 0,00$, $p = 0,97$). Die Mittelwerte von Frauen ($M = 61,62$, $SD = 14,40$) und Männer ($M = 61,54$, $SD = 13,96$) unterschieden sich kaum (Abb. 17).

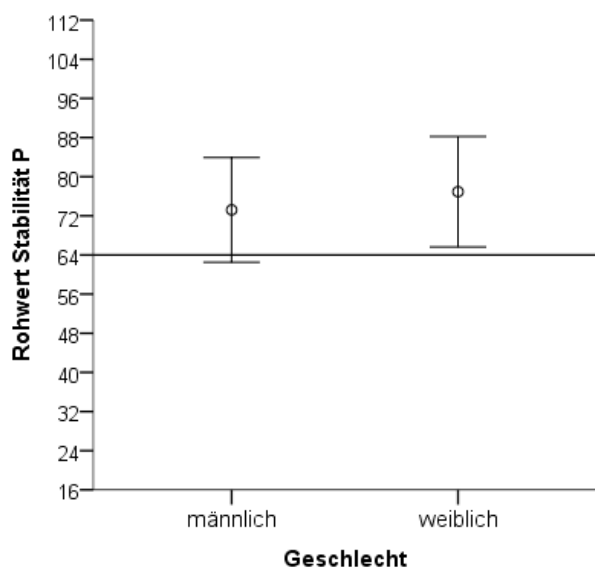


Abbildung 16. Mittelwerte +/- 1 SD von Männern und Frauen in Bezug auf die Dimension Stabilität in positiven Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Frauen attribuierten bei Erfolg signifikant stabiler als Männer ($F(1,201) = 5,80$, $p = ,017$).

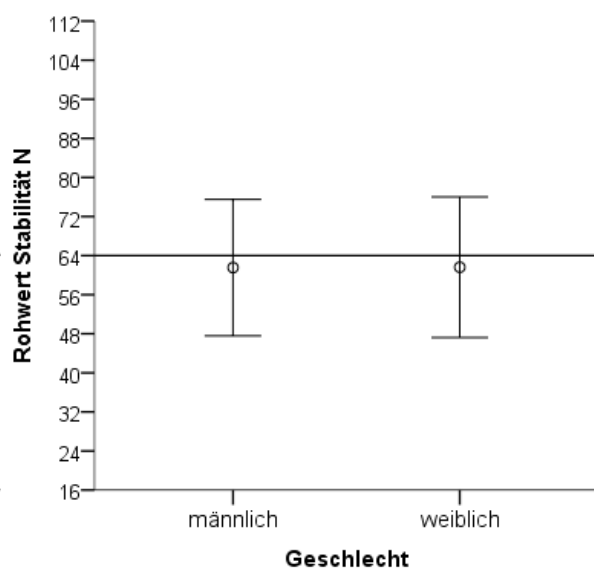


Abbildung 17. Mittelwerte +/- 1 SD von Männern und Frauen in Bezug auf die Dimension Stabilität in negativen Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Es konnte kein Unterschied zwischen Frauen und Männern gefunden werden ($F(1,201) = 0,00$, $p = 0,97$).

3.2.2.3. Geschlechterunterschied bezüglich der Dimension Globalität

In Bezug auf die Dimension Globalität konnte der Mann-Whitney- U -Test einen signifikanten Unterschied in der Attributionsweise zwischen den Geschlechtern in positiven Situationen ($U(103,99) = 202, p = 0,008$) zeigen. Demnach attribuierten Frauen bei Erfolg signifikant globaler als Männer (Abb. 18). Bei Misserfolg konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($U(103,99) = 202, p = 0,170$) (Abb. 19).

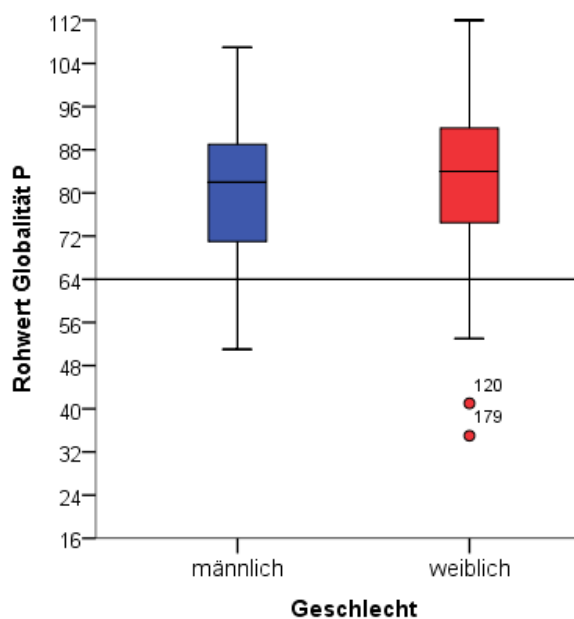


Abbildung 18. Vergleich Männer und Frauen in Bezug auf die Attribution der Dimension Globalität in positiven Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Frauen attribuierten bei Erfolg signifikant globaler als Männer ($U(103,99) = 202, p = 0,008$).

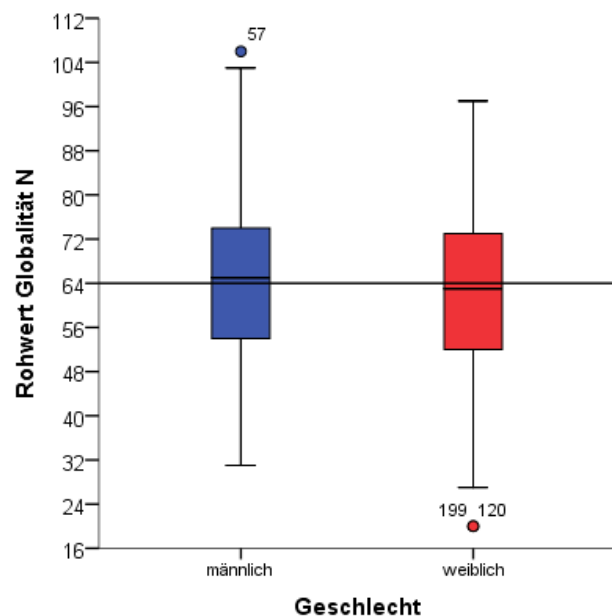


Abbildung 19. Vergleich Männer und Frauen in Bezug auf die Attribution der Dimension Globalität in negativen Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden ($U(103,99) = 202, p = 0,170$).

Durch eine einfaktorielle Varianzanalyse mit dem Faktor Geschlecht konnte bei der Dimension Globalität weder für positive ($F(1,201) = 1,55, p = 0,21$) noch für negative Situationen ($F(1,201) = 1,39, p = 0,239$) ein signifikanter Haupteffekt gefunden werden. Sowohl Männer ($M = 80,35, SD = 12,08$) als auch Frauen ($M = 82,66, SD = 14,18$) attribuierten Erfolg auf globale Ursachen (Abb. 20). Bei Misserfolg liegen die Mittelwerte sowohl von Frauen als auch von Männern nahe am Rohmittelwert von 64. Es kann dadurch weder bei Frauen noch bei Männern klar zwischen globaler oder spezifischer Attributionsweise unterschieden werden (Abb. 21).

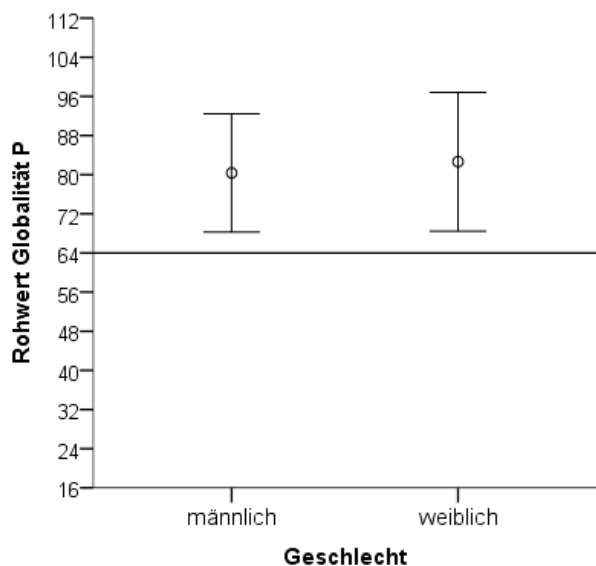


Abbildung 20. Mittelwert +/- 1 SD der Dimension Globalität im Vergleich Männer und Frauen in positiven Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Es konnte kein signifikanter Geschlechtsunterschied festgestellt werden ($F(1,201) = 1,55, p = 0,21$). Beide Geschlechter attribuierten global.

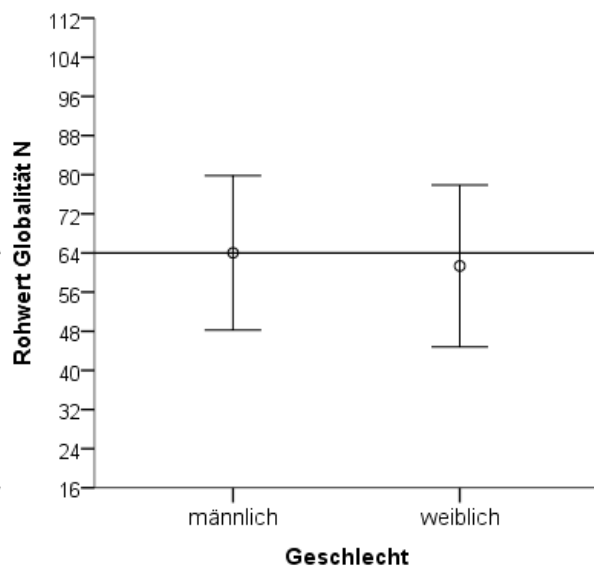


Abbildung 21. Mittelwert +/- 1 SD der Dimension Globalität im Vergleich Männer und Frauen in negativen Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 16, der höchste 112. Es konnte kein signifikanter Geschlechtsunterschied festgestellt werden ($F(1,201) = 1,39, p = 0,239$).

3.2.2.4. Geschlechterunterschied bezüglich Attributionsstil-Gesamtwert

Der Attributionsstil von Männern und Frauen unterscheidet sich in positiven Situationen signifikant voneinander ($U(103,99) = 202, p = 0,031$). Frauen attribuierten Erfolg internaler-stabiler und globaler als Männer (Abb. 22). Bei Misserfolg konnte kein signifikanter Unterschied im Attributionsstil zwischen Männern und Frauen gefunden werden ($U(103,99) = 202, p = 0,22$) (Abb. 23).

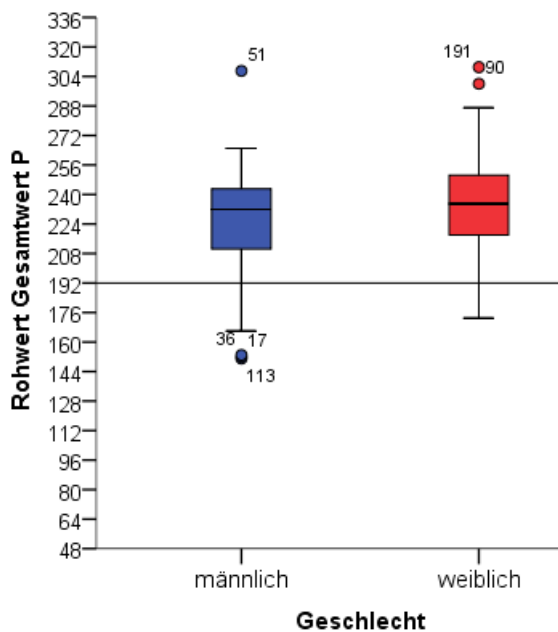


Abbildung 22. Attributionsstil-Gesamtwert im Vergleich zwischen Männern und Frauen für positive Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 48, der höchste 336. Frauen attribuierten bei Erfolg signifikant internaler-stabiler und globaler als Männer ($U(103,99) = 202, p = 0,031$).

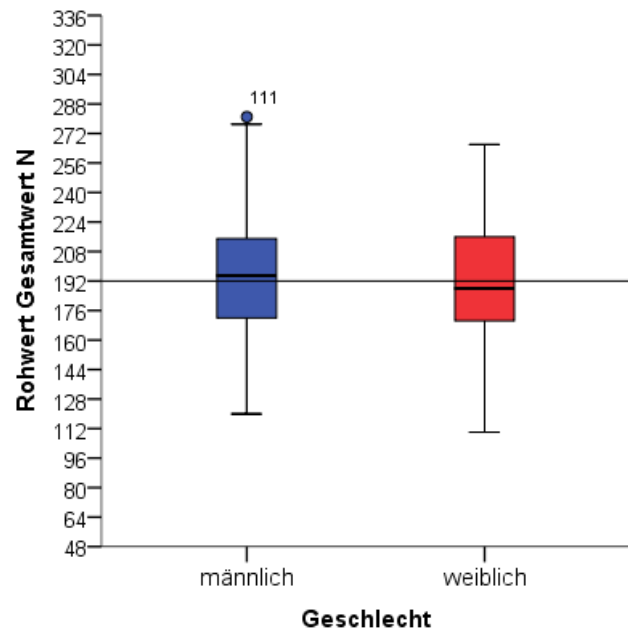


Abbildung 23. Attributionsstil-Gesamtwert im Vergleich zwischen Männern und Frauen für negative Situationen. Der kleinste zu erreichende Rohwert war 48, der höchste 336. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen festgestellt werden ($U(103,99) = 202, p = 0,22$).

3.2.2.5. Geschlechterunterschied bezüglich der Dimension Internalität in Leistungssituationen

Es konnten weder in positiven ($U(103,99) = 202, p = 0,93$) noch in negativen ($U(103,99) = 202, p = 0,237$) Leistungssituationen signifikante Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Studienteilnehmern, in Bezug auf die abhängige Variable Internalität, gefunden werden (Abb. 24 und 25). Sowohl Männer als auch Frauen internalisierten bei Erfolg und Misserfolg.

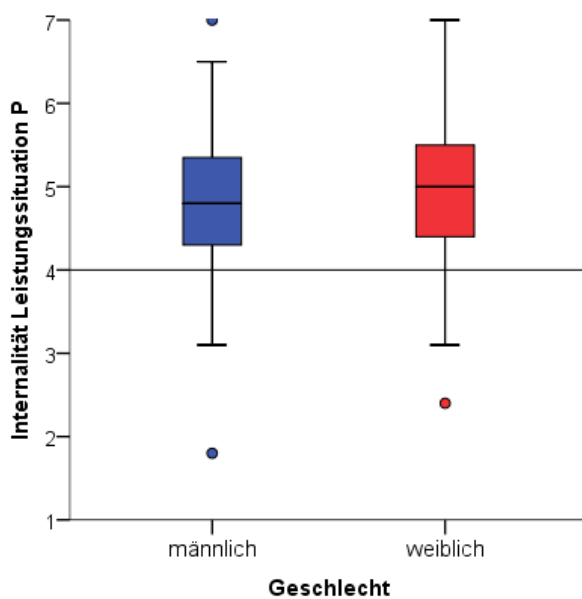


Abbildung 24. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in positiven Leistungssituationen. Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($U(103,99) = 202, p = 0,93$). Beide Geschlechter internalisierten.

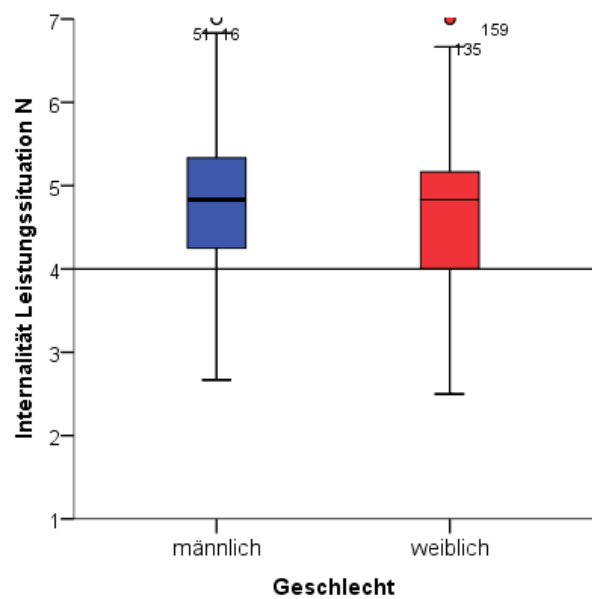


Abbildung 25. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in negativen Leistungssituationen. Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($U(103,99) = 202, p = 0,24$). Männer und Frauen internalisierten.

3.2.2.6. Prozentrang und T-Wert im Vergleich mit einer Eichstichprobe

Um die Stichprobe mit einer Vergleichsstichprobe vergleichen zu können wurde der Prozentrang und der T-Wert der Gesamtstichprobe erhoben. Die Gesamtstichprobe liegt bezogen auf die Dimension Internalität Positiv sowohl hinsichtlich des Prozentrang ($M = 43,11\%$, $SD = 28,2\%$) als auch des T-Werts ($M = 47,08$, $SD = 9,84$) unterhalb des Durchschnitts (Tab. 6 und 7). Personen aus einer Vergleichsstichprobe wiesen in durchschnittlich 56,89% der Fälle einen höheren Rohwert in der Dimension Internalität Positiv auf. Mit einem T-Wert Mittel von 47 ist die Stichprobe leicht unterdurchschnittlich. Dies bedeutet, dass in einer Vergleichsstichprobe Personen durchschnittlich höhere Rohwerte aufweisen und somit internaler attribuieren als die aktuelle Stichprobe. Bei der Dimension Internalität Negativ ist ein gegenläufiger Trend zu erkennen. Mit einem Prozentrangmittel von 56,18% ($SD = 28,45\%$) haben nur 43,82% der Personen der Vergleichsstichprobe einen höheren Wert. Dies lässt sich auch aus dem T-Wert für die Dimension Internalität Negativ ablesen, der mit durchschnittlich 52,14 ($SD = 9,55$) leicht über dem Durchschnitt der Eichstichprobe liegt. Demnach attribuieren in einer Vergleichsstichprobe die Personen durchschnittlich weniger intern bzw. externer als die Personen dieser Stichprobe.

Tabelle 6. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des Prozentrangs der einzelnen Dimensionen für die gesamte Stichprobe (N=202).

Dimension	M	SD	Minimum (%)	Maximum (%)
Prozentrang Internalität P	43,11	28,20	,50	99,50
Prozentrang Stabilität P	51,70	29,53	,50	99,00
Prozentrang Globalität P	53,63	28,57	,50	100,00
Prozentrang Gesamtwert P	48,54	28,03	,50	99,60
Prozentrang Internalität N	56,18	28,45	3,10	99,60
Prozentrang Stabilität N	51,04	30,72	,40	99,50
Prozentrang Globalität N	56,91	29,82	,40	99,60
Prozentrang Gesamtwert N	55,19	30,39	,80	99,60

Tabelle 7. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des T-Werts der einzelnen Dimensionen für die gesamte Stichprobe (N=202).

Dimension	M	SD	Minimum	Maximum	Median
T-Wert Internalität P	47,08	9,84	22	74	48
T-Wert Stabilität P	49,99	10,22	24	75	51
T-Wert Globalität P	50,75	9,65	19	73	52
T-Wert Gesamtwert P	49,16	9,64	24	76	50
T-Wert Internalität N	52,14	9,55	30	75	51
T-Wert Stabilität N	50,02	11,13	22	74	50
T-Wert Globalität N	52,05	10,59	24	78	53
T-Wert Gesamtwert N	51,73	10,65	24	74	51

Die nachfolgenden Tabellen 8 und 9 zeigen den Prozentrang und die T-Werte der einzelnen Dimensionen, getrennt nach Geschlecht. Es zeigt sich, dass männliche Personen in dieser Studie bei der Dimension Internalität Positiv nur ein Prozentrangmittel von 39,96% ($SD = 27,12\%$) aufweisen. In der Eichstichprobe besitzen demnach 60,04% der Personen einen höheren Wert. Auch der T-Wert der männlichen Personen war unterdurchschnittlich ($M = 45,99$, $SD = 9,68$). In der Vergleichsstichprobe attribuierten die Männer also wesentlich interner als die männlichen Personen dieser Stichprobe. Der Prozentrang ($M = 46,39\%$, $SD = 29,06\%$), genauso wie der T-Wert ($M = 48,21$, $SD = 9,93$) von weiblichen Personen, war im Gegensatz zu den Männern nur leicht unterdurchschnittlich. Hinsichtlich der Dimension Internalität Negativ wiesen die männlichen Personen einen überdurchschnittlichen Prozentrang auf ($M = 59,11\%$, $SD = 26,77\%$), während Frauen nur etwas über dem Prozentrangdurchschnitt lagen ($M = 53,13\%$, $SD = 29,92\%$). Demnach attribuierten die männlichen Personen der Vergleichsstichprobe bei Misserfolg externer als die Männer dieser Stichprobe. Der T-Wert der Dimension Internalität Negativ befand sich sowohl bei Frauen ($M = 51,10$, $SD = 9,86$) als auch bei Männern ($M = 53,15$, $SD = 9,18$) leicht über dem Durchschnitt.

Tabelle 8. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des Prozentrangs der einzelnen Dimensionen getrennt nach Geschlecht (N=202).

Dimension		M	SD	Minimum	Maximum
Prozentrang Internalität P	männlich	39,96	27,12	,50	99,50
	weiblich	46,39	29,06	,60	99,50
Prozentrang Stabilität P	männlich	47,10	28,14	,50	99,00
	weiblich	56,49	30,31	,50	99,00
Prozentrang Globalität P	männlich	51,08	27,64	2,60	98,50
	weiblich	56,28	29,41	,50	100,00
Prozentrang Gesamtwert P	männlich	44,96	27,11	,50	99,60
	weiblich	52,26	28,62	2,00	99,60
Prozentrang Internalität N	männlich	59,11	26,77	3,10	99,60
	weiblich	53,13	29,92	3,50	99,60
Prozentrang Stabilität N	männlich	50,17	30,48	,80	99,50
	weiblich	51,94	31,11	,40	99,50
Prozentrang Globalität N	männlich	58,89	29,35	3,90	99,60
	weiblich	54,86	30,31	,40	99,10
Prozentrang Gesamtwert N	männlich	56,98	30,29	1,60	99,60
	weiblich	53,33	30,54	,80	99,60

Tabelle 9. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des T-Werts der einzelnen Dimensionen getrennt nach Geschlecht (N=202).

Dimension		M	SD	Minimum	Maximum
T-Wert Internalität P	männlich	45,99	9,68	22	74
	weiblich	48,21	9,93	24	74
T-Wert Stabilität P	männlich	48,30	9,75	24	75
	weiblich	51,75	10,45	24	75
T-Wert Globalität P	männlich	49,90	8,93	28	70
	weiblich	51,64	10,32	19	73
T-Wert Gesamtwert P	männlich	47,71	9,50	24	76
	weiblich	50,67	9,59	29	76
T-Wert Internalität N	männlich	53,15	9,18	31	75
	weiblich	51,10	9,86	30	75
T-Wert Stabilität N	männlich	49,89	10,92	24	74
	weiblich	50,16	11,39	22	74
T-Wert Globalität N	männlich	52,88	10,28	31	78
	weiblich	51,18	10,88	24	76
T-Wert Gesamtwert N	männlich	52,49	10,44	28	74
	weiblich	50,95	10,87	24	74

4. Diskussion

4.1. Interpretation der Ergebnisse in Hinblick auf die Vorhersagen

Die Auswertung der Attribution des manipulierten Testergebnisses lässt annehmen, dass es keinen Geschlechtsunterschied in der Attributionsweise gibt. Demnach hängt der Unterschied in der Attribution nicht vom Geschlecht, sondern signifikant vom Ergebnis (Erfolg oder Misserfolg) ab. Die Auswertung des Attributionsstilfragebogens zeigt jedoch signifikante Unterschiede in der Kausalattribution zwischen Frauen und Männern bezüglich der Dimensionen Internalität, Stabilität und Globalität sowie im gesamten Attributionsstil. Signifikante Unterschiede scheinen nur in positiven Situationen aufzutreten. Bei Misserfolg konnte bei keiner der Dimensionen ein signifikanter Unterschied gefunden werden.

Die Vorhersage „Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrem Attributionsstil“ kann nur zum Teil angenommen werden, da sich ausschließlich in Erfolgssituationen, nicht aber in Misserfolgssituationen ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen ergab.

Die Vorhersagen „Bei Erfolg attribuieren Männer eher intern, Frauen eher extern.“ sowie „Bei Misserfolg attribuieren Männer eher extern, Frauen eher intern.“ können nicht vollständig bestätigt werden. In Abbildung 26 bis 30 sollen die getätigten Vorhersagen und die Ergebnisse der vorliegenden Studie dargestellt und verglichen werden.

Bei Erfolg bestätigte sich die Vorhersage, dass Männer eher internalisieren. Die Vorhersage, dass Frauen eher externalisieren, konnte nicht bestätigt werden. Sowohl Männer als auch Frauen internalisierten in erfolgreichen Situationen.

Bei Misserfolg konnte die Vorhersage bestätigt werden, dass Frauen eher internalisieren. Auch Männer internalisierten bei Misserfolg, dies steht im Widerspruch mit der getätigten Vorhersage, dass Männer bei Misserfolg eher externalisieren.

Dieses Attributionsmuster zeigte sich sowohl bei der Attribution des manipulierten Testergebnisses als auch bei der Erhebung des Attributionsstils mittels dem Attributionsstilfragebogens.

Im Vergleich mit einer größeren Stichprobe von Poppe et al. (2005) lagen vor allem die männlichen Teilnehmer der aktuellen Studie sowohl in negativen Situationen als auch in positiven Situationen in Bezug auf die Dimension Internalität unterhalb des Durchschnitts. In der Vergleichsstichgruppe attribuierten Männer bei positiven Situationen internaler und bei

negativen Situationen externaler. Frauen lagen nur etwas unter dem Durchschnitt, somit attribuierten die Frauen vergleichsweise ähnlich zur Vergleichsstichprobe.

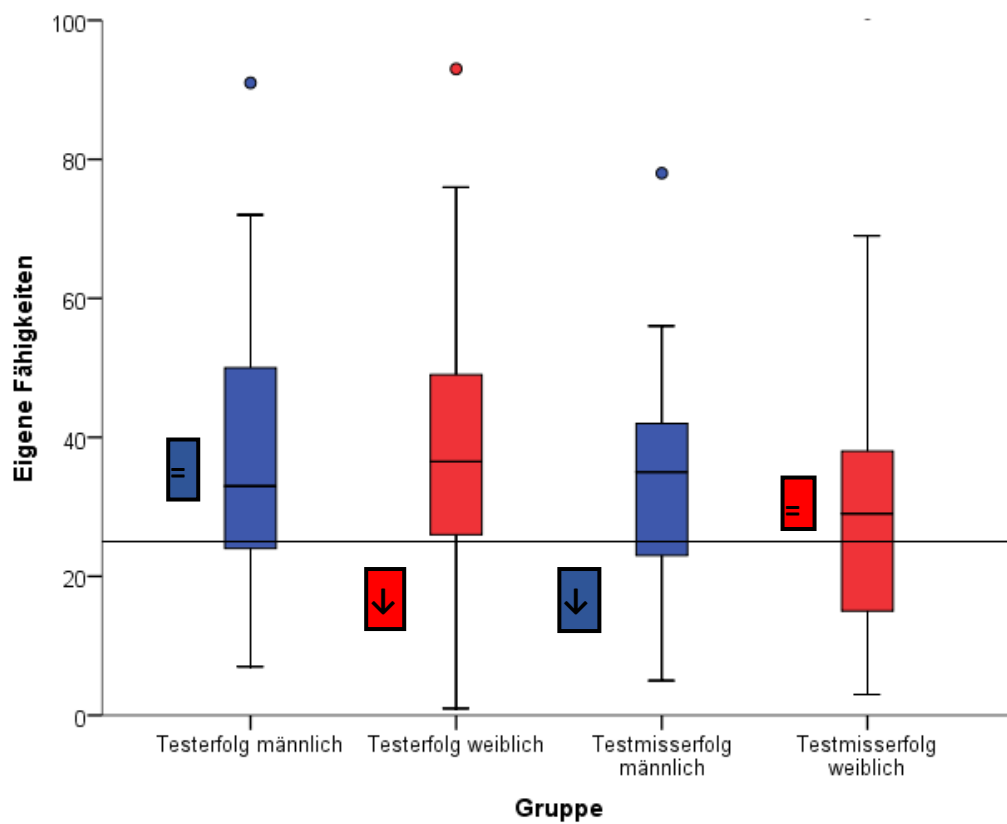


Abbildung 26. Vergleich Ergebnis Attribution des manipulierten Testergebnisses mit dem erwarteten Ergebnis. Das eingefärbte, schwarzumrahmte Feld soll das erwartete Ergebnis darstellen. Das Ist-Gleich-Zeichen symbolisiert eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis. Ein Pfeil stellt eine Abweichung des Ergebnisses von der Vorhersage dar. Wie erwartet internalisieren Männer bei Erfolg und Frauen bei Misserfolg. Nicht bestätigen konnten sich die Vorhersagen, dass Frauen bei Erfolg externalisieren und Männer bei Misserfolg internalisieren.

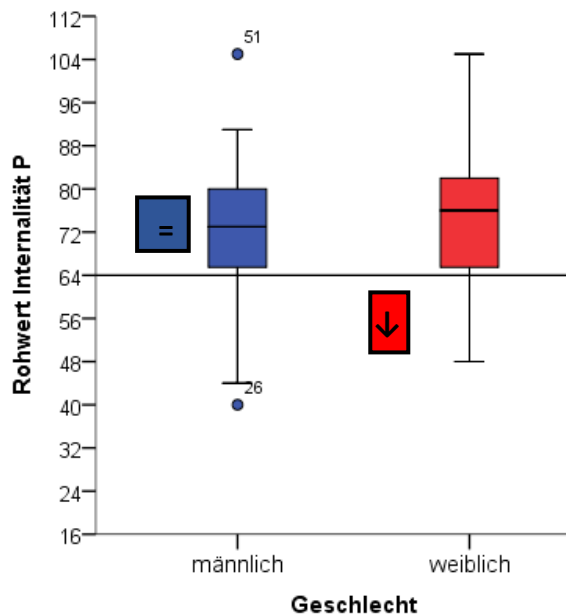


Abbildung 27. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität in positiven Situationen. Das eingefärbte, schwarzumrahmte Feld soll das erwartete Ergebnis darstellen. Das Ist-Gleich-Zeichen symbolisiert eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis. Ein Pfeil stellt eine Abweichung des Ergebnisses von der Vorhersage dar. Wie erwartet internalisieren Männer bei Erfolg. Nicht bestätigen konnte sich die Vorhersage, dass Frauen bei Erfolg eher externalisieren.

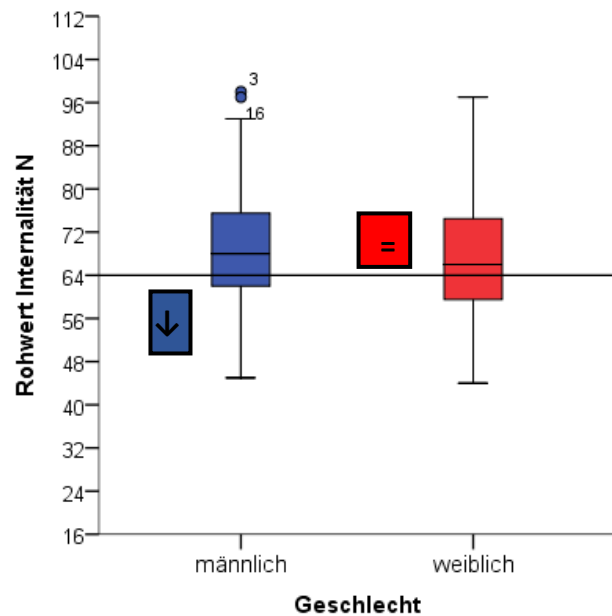


Abbildung 28. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität in negativen Situationen. Das eingefärbte, schwarzumrahmte Feld soll das erwartete Ergebnis darstellen. Das Ist-Gleich-Zeichen symbolisiert eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis. Ein Pfeil stellt eine Abweichung des Ergebnisses von der Vorhersage dar. Wie erwartet internalisieren Frauen bei Misserfolg. Die Vorhersage, dass Männer bei Misserfolg eher externalisieren konnte nicht bestätigt werden.

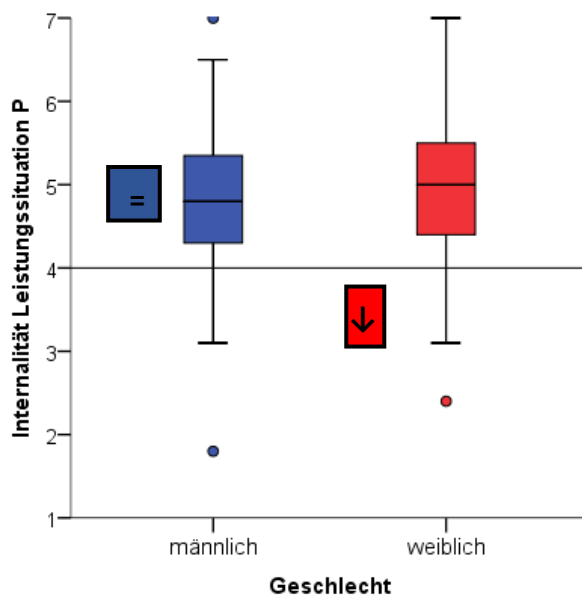


Abbildung 29. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität nur für Leistungsspezifische Situationen bei Erfolg. Das eingefärbte, schwarzumrahmte Feld soll das erwartete Ergebnis darstellen. Das Ist-Gleich-Zeichen symbolisiert eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis. Ein Pfeil stellt eine Abweichung des Ergebnisses von der Vorhersage dar. Wie erwartet, internalisieren Männer bei Erfolg. Nicht bestätigen konnte sich die Vorhersage, dass Frauen bei Erfolg eher externalisieren.

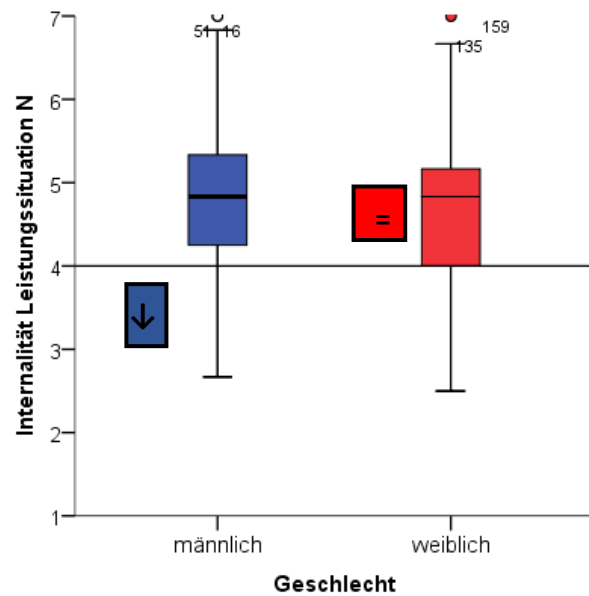


Abbildung 30. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität nur für Leistungsspezifische Situationen für Misserfolg. Das eingefärbte, schwarzumrahmte Feld soll das erwartete Ergebnis darstellen. Das Ist-Gleich-Zeichen symbolisiert eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis. Ein Pfeil stellt eine Abweichung des Ergebnisses von der Vorhersage dar. Wie erwartet, internalisieren Frauen bei Misserfolg. Die Vorhersage, dass Männer bei Misserfolg eher externalisieren konnte nicht bestätigt werden.

4.2. Einordnung der Ergebnisse in den Stand der Forschung

Sweeney, Richard und Gruber (1982) sind in ihrer Studie bezüglich Geschlechtsunterschiede in der Attribution von Leistung zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Sie stellten in ihrer Studie fest, dass Frauen und Männer bei Erfolg internalisieren. Generell sprachen sie sich aber dafür aus, dass die Attribution vorwiegend vom Ergebnis (Erfolg/Misserfolg) und weniger vom Geschlecht abhängt. Bei Erfolg tendieren beide Geschlechter zu internalisieren und den Grund in den eigenen Fähigkeiten und der Anstrengungen zu erkennen. Diese Tendenz ist auch in der aktuellen Studie sichtbar.

Die Ergebnisse der Studie von Nicholls (1975), welche als Grundlage für die Vorhersagen dieser Studie dienten, nach denen Männer bei Misserfolg externalisieren und Frauen vorwiegend internalisieren konnten nur teilweise repliziert werden. Nicholls sprach von einem selbstkritischen Attributionsstil bei Frauen und von einer defensiven Attributionsweise bei Männern. Der selbstkritische Attributionsstil von Frauen konnte zumindest im Ansatz bestätigt werden, hatte aber nur eine schwache Ausprägung, da Frauen verstärkt in Erfolgssituationen, nicht aber in Misserfolgssituationen intern attribuierten. Die defensive Attribuierung bei Männern fehlte gänzlich. Männer attribuierten bei Misserfolg intern und nicht wie Nicholls feststellte extern.

Begründet wurden die damaligen Ergebnisse von Nicholls und später auch von Bischof-Köhler (2011) durch die vorherrschenden Rollenbilder in unserer Gesellschaft, wonach die Frau Angst vor Erfolg hätte, da sie der klassischen Frauenrolle als weibliche, abhängige und schutzsuchende Frau gerecht werden möchte. Männer würden mehr Aufmerksamkeit bekommen, höher bewertet werden und dadurch ein höheres Selbstbewusstsein haben, was sich auch in ihrer Attributionsweise widerspiegeln würde.

Warum die von Nicholls aufgestellten Vermutungen bezüglich des Attributionsstils von Männern und Frauen nur zum Teil oder sehr abgeschwächt eingetreten sind, mag an verschiedenen Gründen liegen. Zum einen wurde die Studie vor etwa 30 Jahren durchgeführt. Das damals vorherrschende gesellschaftliche Bild und damit auch das traditionelle Bild der Frau als klassische Hausfrau und des Mannes als Versorger und Familienoberhaupt hat sich gewandelt. Giddens, Fleck und Egger de Campo (2009) zufolge hat der Einfluss der Frauenbewegung das Selbstbewusstsein Heranwachsender deutlich beeinflusst. Weiters verweisen sie auf einen Effekt, der bis jetzt noch kaum untersucht wurde, und zwar, dass heutzutage vorwiegend Frauen Lehrtätigkeiten ausüben, wodurch die Interaktion zwischen

Lehrerinnen und Jungen sowie Mädchen anders erfolgt, wie noch vor drei Generationen, als männliche Lehrer die ersten Mädchen als Schülerinnen vor sich sitzen hatten. Dies mag dazu geführt haben, dass sich der selbstkritische Attributionsstil der Frauen durch Emanzipation und Feminismus reduziert und sich dem männlichen angepasst hat. Um zu erklären, warum Männer, egal ob bei Erfolg oder Misserfolg, eher internalisieren, führten Sweeney und seine Kollegen (1982) die Begründung an, dass unter anderem männliche Studenten zu unabhängigen Personen, die Kontrolle über ihr Leben besitzen, erzogen worden sind. Dieser Glaube ist oft ein wichtiger Teil ihres Selbstkonzepts und führt dazu, dass sie bei Ereignissen, egal ob positiv oder negativ, interne Faktoren zur Erklärung heranziehen. Auch wenn dies bedeutet Misserfolg sich selbst und den eigenen Fähigkeiten zuzuschreiben. Die Verantwortung zu übernehmen ist immerhin noch die bessere Alternative als zuzugeben, man hätte die Kontrolle verloren. Diese Annahme erklärt aber nicht, warum Frauen bei Erfolg stärker internalisieren als Männer.

Ein weitere Möglichkeit, warum die Vorhersagen aufbauend auf Nicholls Vermutungen nur teilweise eingetroffen sind, mag auf die Tatsache zurückgehen, dass Nicholls Stichprobe aus 9- bis 10-jährigen Schülern und Schülerinnen bestand, während die aktuelle Stichprobe Studenten sowie Studentinnen umfasste. Zum einen ist es gut möglich, dass sich Schüler und Schülerinnen und Erwachsene in ihrer Attributionsweise unterscheiden. Zum anderen stellt sich die Frage, ob Studenten und Studentinnen die Effekte in der Gesamtpopulation tatsächlich repräsentieren können. Henrich, Heine und Norenzayan (2010) weisen auf die Problematik hin, dass in verhaltensanalytischen Studien anhand von sehr homogenen Stichproben vorwiegend westlicher, gebildeter, reicher und demokratischer Personen aus Industrieländern Rückschlüsse auf die Gesamtpopulation gemacht werden. Diese Personen würden jedoch nur 12 Prozent der Gesamtpopulation ausmachen und seien demnach eher die Ausnahme als die Regel. Da Studien vorwiegend an universitären Einrichtungen vorgenommen werden, sind studentische Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Studien oft überrepräsentiert. Dies macht Rückschlüsse auf die Normalbevölkerung oft problematisch. Der Bildungsgrad vermag entscheidende Auswirkungen auf die Attributionsweise haben. Demnach kann womöglich keine generelle Aussage aufgrund einer Stichprobe getätigt werden, in der alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen ein höheres Maß an Bildung besitzen.

Des Weiteren sind sowohl männliche als auch weibliche Studenten an die Modalitäten der Universität und den ständig zu erbringenden Leistungsnachweis und Leistungsdruck gewohnt, was Effekte auf die Attribution vor allem in Bezug auf die Internalität der Eigenen Fähigkeit haben kann. So hat das leistungsspezifische Denken womöglich Einfluss auf die gesamte

Attributionsweise. Vergleicht man die Attribution der leistungsspezifischen Situationen mit denen des Gesamtwerts, so kann man annehmen, dass die leistungsthematischen Situationen eine leichte Verzerrung bewirkt haben könnten.

Nach der Theorie von Weiner (1984) konnte ein Unterschied in Kausalattribution zwischen hoch leistungsmotivierten und niedrig leistungsmotivierten Personen festgestellt werden. Da in dieser Studie keine Aussagen darüber getätigt werden konnten, inwiefern Personen dieses Samples hochleistungsmotiviert oder niedrigleistungsmotiviert waren, und davon ausgegangen wird, dass sich sowohl unter den Frauen als auch Männern hoch- und niedrigleistungsmotivierte Personen befunden haben, ist diese Theorie von Weiner von keiner Relevanz für die Erklärung der Testergebnisse.

Es ergibt sich also die Frage, ob die Effekte der aktuellen sehr homogenen Stichprobe auf die Gesamtpopulation übertragen werden können. Im Vergleich mit einer größeren Stichprobe von Poppe et al. (2005) mit 1035 Teilnehmern, die sich aus Schüler und Schülerinnen, Auszubildenden, Studenten und Studentinnen und berufstätigen Erwachsenen zusammensetzte, lagen vor allem die männlichen Teilnehmer der aktuellen Studie sowohl in negativen Situationen als auch in positiven Situationen in Bezug auf die Dimension Internalität unterhalb des Durchschnitts. In der Vergleichsstichgruppe attribuierten die Männer bei positiven Situationen internaler und bei negativen Situationen externaler. Frauen lagen nur etwas unter dem Durchschnitt, somit attribuierten die Frauen vergleichsweise ähnlich zur Vergleichsstichprobe. In der Vergleichsstudie wurde ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich Internalität festgestellt, wonach Männer internaler als Frauen attribuierten. Dies würde mit unserer Vorhersage „Bei Erfolg attribuiieren Männer eher intern, Frauen eher extern.“ in Einklang stehen. Daraus ergibt sich die Frage, ob die in dieser Studie getätigten Vorhersagen in Hinblick auf die Gesamtpopulation tatsächlich vollständig abgelehnt werden können. Weitere Studien mit einer Stichprobe, die die Gesamtpopulation besser repräsentiert, sind noch ausständig.

4.3. Kritische Reflexion der eigenen Untersuchung

Im Folgenden sollen einige Punkte des Studiendesign kritisch reflektiert werden.

Die Formulierung der Ursache „Testschwierigkeit“ bei der Attribution des Testergebnisses könnte irreführend gewesen sein. Womöglich wurde die Wichtigkeit der Ursache „Testschwierigkeit“ von Personen höher bewertet, die ein negatives Ergebnis hatten als von Personen, die ein positives Testergebnis hatten. Personen, die ein positives Testergebnis hatten, führten ihren Erfolg vermutlich nicht auf „Testschwierigkeit“ zurück und schrieben dieser eine geringere Wichtigkeit zu. Daraus folgend bewerteten sie die Wichtigkeit einer anderen Ursache wie Eigene Fähigkeit höher. Um das zu vermeiden, hätte neben Testschwierigkeit auch Testleichtigkeit angeführt werden müssen. Möglicherweise wäre die Wichtigkeit der externen Ursache „Testschwierigkeit/Testleichtigkeit“ von manchen Personen anders eingestuft worden und ein Geschlechtsunterschied hätte sich abgezeichnet.

Im Falle des Attributionsstilfragebogens ergibt sich die Frage, ob die Situationsschilderungen genügend Informationen beinhaltet haben, sodass Probanden und Probandinnen eine realitätsnahe Attribution tätigen konnten. In Hinblick auf das Kovariationsprinzip von Kelley könnten den Teilnehmern und Teilnehmerinnen für eine realitätsnahe Attribution entscheidende Konsensus-, Distinktheit- und Konsistenzinformationen gefehlt haben. Konnten durch fehlende Erfahrungen auch keine kausalen Schemata angewendet werden, so sind Verzerrungen der Attribution eine mögliche Folge.

Da die Datenerhebung an hoch frequentierten Räumlichkeiten stattgefunden hat, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Aufmerksamkeitsdefizite oder gerichtete Aufmerksamkeit seitens der Teilnehmer und Teilnehmerinnen den Attributionsprozess verzerrt haben. Obwohl darauf geachtet worden ist, dass die Versuchsteilnehmer und Versuchsteilnehmerinnen nicht gestört werden, ist es möglich, dass Attributionsfehler dieser Art aufgetreten sind.

Da Studenten und Studentinnen höchstwahrscheinlich eine andere Einstellung hinsichtlich der Attribution von leistungsspezifischen Situationen haben, ist die Erhebung des Attributionsstils mittels dem Attributionsstilfragebogens nach Poppe et al. (2005) möglicherweise problematisch. Die Situationsbeschreibungen mit einem leistungsspezifischen Kontext waren so formuliert wurden, dass sie deutlich als solche erkennbar waren. Eine differenzierte Vorgehensweise mit überarbeiteten Situationsschilderungen bzw. Situationsschilderungen ausschließlich für den anslussthematischen Kontext wäre zu überlegen.

4.4. Conclusio

Es konnten Geschlechtsunterschiede in der Kausalattribution festgestellt werden. Neben dem Geschlecht sind aber Faktoren, wie Erfolg oder Misserfolg und persönliche Eigenschaften, miteinzubeziehen.

Die Vorhersagen wurden nur zum Teil bestätigt. Dies mag zum einen daran liegen, dass die Stichprobe ausschließlich Studenten und Studentinnen umfasste und daher für die Gesamtpopulation nicht repräsentativ war. Zum anderen könnte ein gesellschaftlicher Wandel in den letzten 30 Jahren aufgrund von Emanzipation und Frauenbewegung eine Veränderung in der Art und Weise der Attribution von Männern und Frauen bewirkt haben.

Ein Zusammenhang mit biologischen Hintergründen scheint plausibel. Eine endgültige Aussage über das wie, wann und vor allem warum männlicher und weiblicher Kausalattribution und deren Unterschiede ist jedoch noch nicht getätigt. Es bedarf weiterer Studien, die abgesehen von Studenten und Studentinnen auch Personen mit anderem Bildungshintergrund miteinbeziehen.

Gehen wir auf unsere Eingangsthematik der unterschiedlichen Verteilung von Männern und Frauen in der Berufswelt zurück, spielt die Attributionsweise vermutlich eine untergeordnete Rolle. Die Annahme, Frauen besäßen einen selbstkritischen Attributionsstil, konnte ansatzweise bestätigt werden, jedoch ging aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie hervor, dass sich Männer im Umgang mit Misserfolg nicht sonderlich von Frauen unterscheiden. Der Grund, warum Männer noch immer häufiger in Führungspositionen anzufinden sind als Frauen, liegt womöglich weniger an einer unterschiedlichen Attributionsweise, sondern vermutlich vielmehr daran, dass Kinder und Führungspositionen für Frauen in unserer Gesellschaft heutzutage noch immer schwer miteinander zu vereinbaren sind.

5. Literatur

Abramson, L. Y., Seligman, M.E.P., Teasdale, J.D. (1978). Learned helplessness in humans: Critique and reformulation. *Journal of Abnormal Psychology*, 87, 49-71.

Baron-Cohen, S. (2001). *Reading the mind in the eyes test. Erwachsenenversion (Bölte, S. Übers.).* Autism Research Centre. Verfügbar unter: https://www.autismresearchcentre.com/arc_tests

Bischof-Köhler, D. (2011). *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede.* Stuttgart: Kohlhammer.

Buss, D.M. (2004). *Evolutionäre Psychologie.* München: Pearson Studium.

Bühl, A. (2016). *SPSS 23. Einführung in die moderne Datenanalyse* (15. Aufl.) Hallbergmoos: Pearson Deutschland.

Döring, N., Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Berlin, Heidelberg: Springer.

Dweck, C. S., Davidson, W., Nelson, S., Enna, B. (1978). Sex differences in learned helplessness: II, The contingencies of evaluative feedback in the classroom and III, An experimental analysis. *Developmental Psychology*, 14, 268-276.

Eid, M., Gollwitzer, M., Schmitt, M. (2015). *Statistik und Forschungsmethoden* (4. Aufl.). Basel: Beltz.

Fetchenhauer, D., Buunk, B.P (2005). How to explain gender differences in fear of crime: Towards an evolutionary approach. *Sexualities, Evolution and Gender*, 7(2), 95-115.

Field, A. (2013). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics* (4. Aufl.). Los Angeles: Sage.

Försterling, F., Stiensmeier-Pelster, J. (1994). *Attributionstheorie. Grundlagen und Anwendungen.* Göttingen: Hogrefe.

Giddens, A., Fleck, C., Egger de Campo, M. (2009). *Soziologie.* Graz: Nausner & Nausner.

Grill, N. (1984). *Der Einfluss von verschiedenen Aspekten auf die Kausalattribution.* Dissertation, Universität Wien

Haselton, M. G., Buss, D. M. (2000). Error management theory: A new perspective on biases in cross-sex mind reading. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 81-91.

Heider, F. (1977). *Psychologie der interpersonalen Beziehungen.* Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Henrich, J., Heine, S.J., Norenzayan, A. (2010). The weirdest people in the world?. *Behavioral and Brain Sciences*, 33, 61-135.

Herkner, W. (1980). *Attribution Psychologie der Kausalität.* Bern, Stuttgart, Wien: Huber.

- Huber, V.L., Podsakoff, P.M. (1985). Dispositional and Situational Moderators of Female and Male Causal Attributions. *Sex Roles*, 13, 441-461.
- Kelley, H.H. (1967). Attribution theory in social psychology. In: Levine, D. (Hrsg.). *Nebraska Symposium on Motivation*, Bd. 15. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Leiner, D.J. (2014). Sosci Survey (Version 2.6.00-i) [Computer software]. Available at <https://www.soscisurvey.de>
- McArthur, L.A. (1972). The how of what and why: Some determinants and consequences of causal attributions. *Journal of Personality and Social Psychology*. 171-193.
- Mkumbo, K.A.K., Amani, J. (2012). Perceived university students' attributions of their academic success and failure. *Asian Social Science*, 8, 247-255.
- Nibbe, V. (2016). *Der selbstbewusste Mann und die unsichere Frau? Selbsteinschätzung im Vergleich bei Männern und Frauen*. Bachelorarbeit, Universität Wien.
- Nicholls, J.G. (1975). Causal attribution and other achievement-related cognitions: Effects of task outcome, attainment value and sex. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31, 379-389.
- Parsons, J.E., & Ruble, D.N. (1977). The development of achievement-related expectancies. *Child Development*, 48, 1075-1079.
- Simon, J.G., Feather, N.T. (1973). Causal attributions for success and failure at university examinations. *Journal of Educational Psychology*, 64, 46-56.
- Poppe, P., Stiensmeier-Pelster, J., Pelster, A. (2005). *Attributionsstilfragebogen für Erwachsene*. Göttingen: Hogrefe.
- Sweeney, P.D., Richard, M.L., Gruber, K.L. (1982). Gender differences in performance attributions: Students' explanations for personal success or failure. *Sex Roles*, 8, 359-373.
- Voland, E. (2009). *Soziobiologie. Die Evolution von Kooperation und Konkurrenz* (3. Aufl.). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Vollmer, F. (1986). Why do men have higher expectancy than women?. *Sex Roles*, 14, 351-362.
- Weary, G., Stanley, M.A., Harvey, J.H. (1989). *Attribution*. New York: Springer-Verlag.
- Weber, T.P. (2003). *Soziobiologie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Weiner, B. (1976). *Theorien der Motivation*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Weiner, B. (1984). *Motivationspsychologie*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Wuketits, F.M. (1997). *Soziobiologie. Die Macht der Gene und die Evolution sozialen Verhaltens*. Heidelberg, Berlin, Oxford: Spektrum Akademischer Verlag.

6. Anhang

6.1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Beispiel Einschätzung eines Augenpaares.	25
Abbildung 2. Negatives Testergebnis mit der Information „Sie liegen im unteren Drittel“.	26
Abbildung 3. Positives Testergebnis mit der Information „Sie liegen im oberen Drittel.“	26
Abbildung 4. Bewertung des präsentierten Testergebnisses.	27
Abbildung 5. Beispiel Situationsbeschreibung des ASF-E im Online Fragebogen.	29
Abbildung 6. Beispielhafte Testsituation mit drei weiblichen Studienteilnehmerinnen.	31
Abbildung 7. Mittelwerte der Attribution der Ursachen Testschwierigkeit, Anstrengung/Bemühen, Glück oder Pech und eigenen Fähigkeiten getrennt nach Testergebnis und Geschlecht.	39
Abbildung 8. Bewertung der eigenen Fähigkeit im Vergleich der Gruppen Erfolg männlich, Erfolg weiblich, Misserfolg männlich und Misserfolg weiblich. Es konnte kein signifikanter Geschlechtsunterschied festgestellt werden.	40
Abbildung 9. Mittelwert +/- 1 SD der Attribution der Wichtigkeit der eigenen Fähigkeit für das Testergebnis.	41
Abbildung 10. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in positiven Situationen.	42
Abbildung 11. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in negativen Situationen.	42
Abbildung 12. Mittelwert +/- 1 SD des Rohwerts der Dimension Internalität in positiven Situationen im Vergleich Männer und Frauen.	43
Abbildung 13. Mittelwert +/- 1 SD des Rohwerts der Dimension Internalität in negativen Situationen im Vergleich Männer und Frauen.	43
Abbildung 14. Vergleich Stabilität von Männer und Frauen in Bezug auf positiven Situationen.	44
Abbildung 15. Vergleich Stabilität von Männer und Frauen in negativen Situationen.	44
Abbildung 16. Mittelwerte +/- 1 SD von Männern und Frauen in Bezug auf die Dimension Stabilität in negativen Situationen.	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 17. Mittelwerte +/- 1 SD von Männern und Frauen in Bezug auf die Dimension Stabilität in positiven Situationen.	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 18. Vergleich Männer und Frauen in Bezug auf die Attribution der Dimension Globalität in negativen Situationen.	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Abbildung 19. Vergleich Männer und Frauen in Bezug auf die Attribution der Dimension Globalität in positiven Situationen.	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 20. Mittelwert +/- 1 SD der Dimension Globalität im Vergleich Männer und Frauen in positiven Situationen.	47
Abbildung 21. Mittelwert +/- 1 SD der Dimension Globalität im Vergleich Männer und Frauen in negativen Situationen.	47
Abbildung 22. Attributionsstil-Gesamtwert im Vergleich zwischen Männern und Frauen für negative Situationen.	48
Abbildung 23. Attributionsstil-Gesamtwert im Vergleich zwischen Männern und Frauen für positive Situationen.	48
Abbildung 24. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in negativen Leistungssituationen.	49
Abbildung 25. Vergleich Internalität von Männern und Frauen in positiven Leistungssituationen.	49
Abbildung 26. Vergleich Ergebnis Attribution des manipulierten Testergebnisses mit dem erwarteten Ergebnis. Das eingefärbte schwarzumrahmte Feld soll das erwartete Ergebnis darstellen.	54
Abbildung 27. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität in negativen Situationen.	55
Abbildung 28. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität in positiven Situationen.	55
Abbildung 29. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität nur für Leistungsspezifische Situationen bei Erfolg.	55
Abbildung 30. Vergleich tatsächliches Ergebnis und erwartetes Ergebnis bei der Dimension Internalität nur für Leistungsspezifische Situationen für Misserfolg.	55
Abbildung 31. Übersicht über die Herkunft des Vaters der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Die Väter von 141 Teilnehmer/innen stammten aus Österreich.	66
Abbildung 32. Übersicht über die Herkunft der Mütter der Teilnehmer und Teilnehmerinnen.	67

6.2. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Klassifikationsschema der Ursachen nach Weiner (1976) in Anlehnung an Heider.	11
Tabelle 2. Das von Kelley beschriebene Kovariationsmuster.	13
Tabelle 3. Die Situationsbeschreibungen im exakten Wortlaut aller 16 Situationen des ASF-E.	28
Tabelle 4. Anzahl, Prozentanteil sowie minimales und maximales Alter, Mittelwert und Standardabweichung der Stichprobe getrennt nach Geschlecht und Testergebnis (N=202).	37
Tabelle 5. Absolute Häufigkeiten der Teilnehmer/innen getrennt nach Testergebnis und nach Geschlecht.	37
Tabelle 6. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des Prozentrangs der einzelnen Dimensionen für die gesamte Stichprobe (N=202).	50
Tabelle 7. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des T-Werts der einzelnen Dimensionen für die gesamte Stichprobe (N=202).	50
Tabelle 8. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des Prozentrangs der einzelnen Dimensionen getrennt nach Geschlecht (N=202).	51
Tabelle 9. Mittelwert, Standardabweichung, Minimum und Maximum des T-Werts der einzelnen Dimensionen getrennt nach Geschlecht (N=202).	52

6.3. Überblick über die Herkunftsländer der Eltern

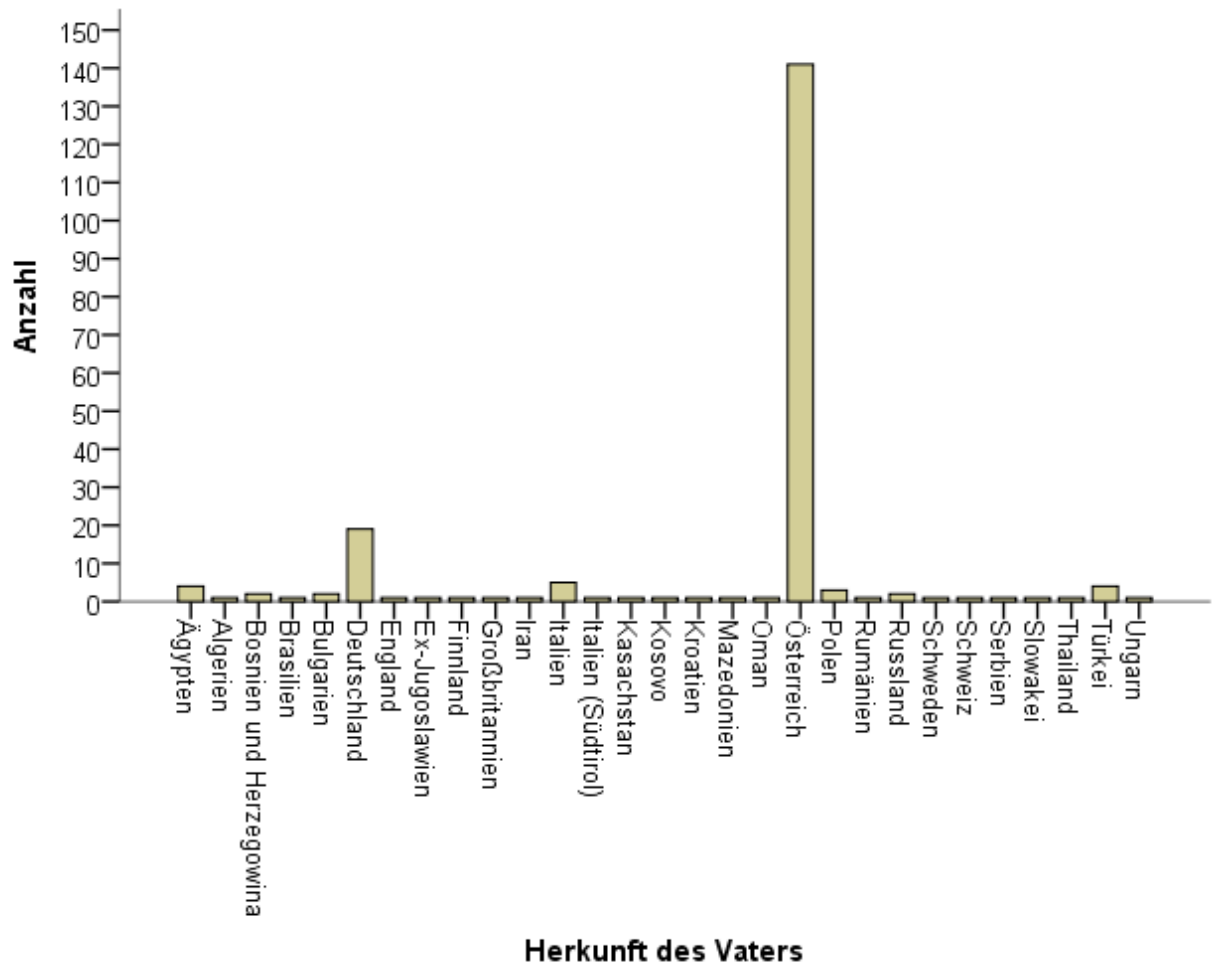


Abbildung 31. Übersicht über die Herkunft des Vaters der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Die Väter von 141 Teilnehmer/innen stammten aus Österreich. Aus Deutschland stammten 19, aus Italien 5, aus Ägypten und Türkei 4, aus Polen 3, aus Bosnien und Herzegowina sowie Bulgarien und Russland jeweils 2 und aus den restlichen Ländern jeweils nur einer der Väter.

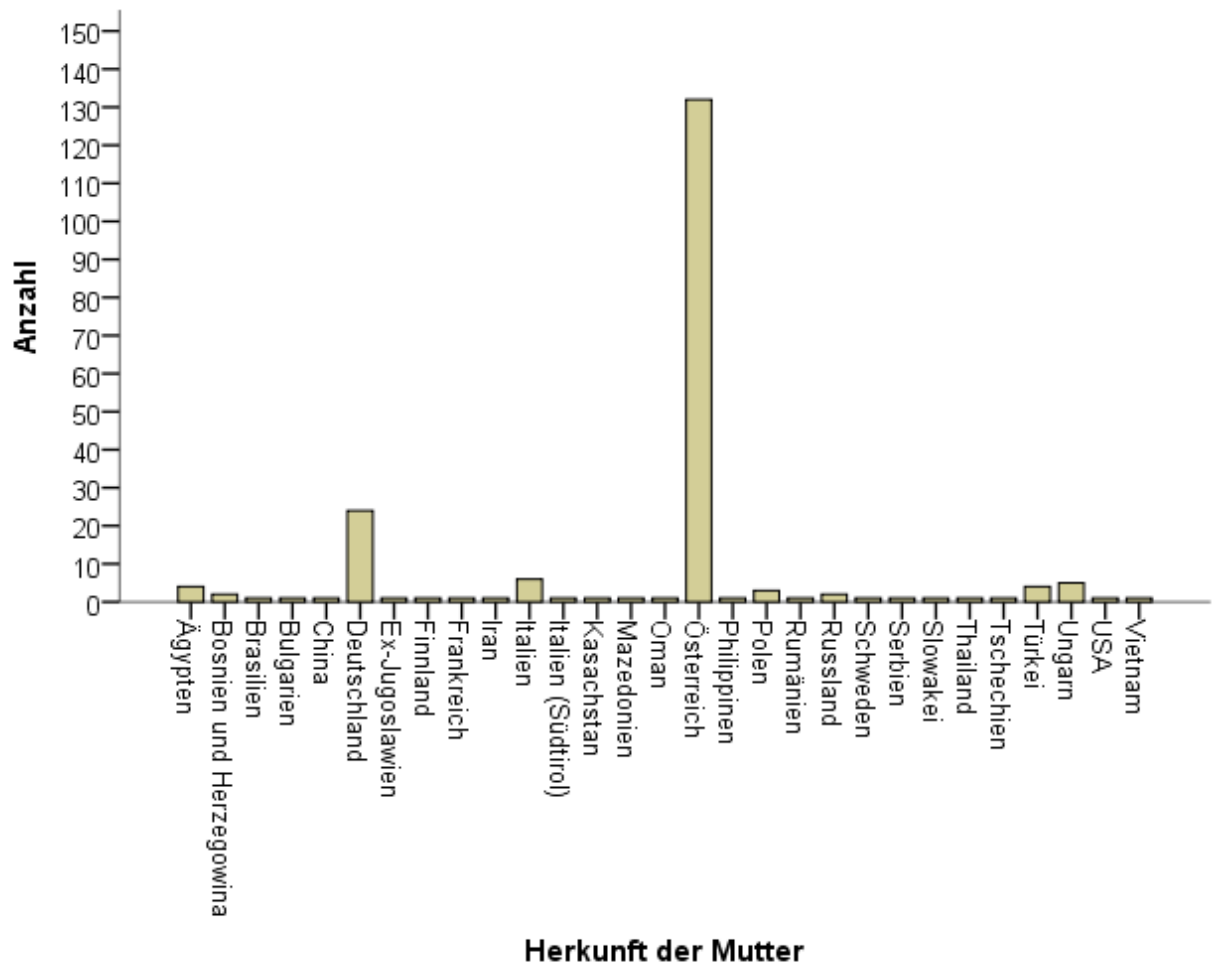


Abbildung 32. Übersicht über die Herkunft der Mütter der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Die Mütter von 132 Teilnehmer/innen stammten aus Österreich. Aus Deutschland stammten 24, aus Italien 6, aus Ungarn 5, aus Ägypten und der Türkei 4, aus Polen 3, aus Bosnien und Herzegowina und Russland jeweils 2 und aus den restlichen Ländern jeweils nur eine der Mütter.